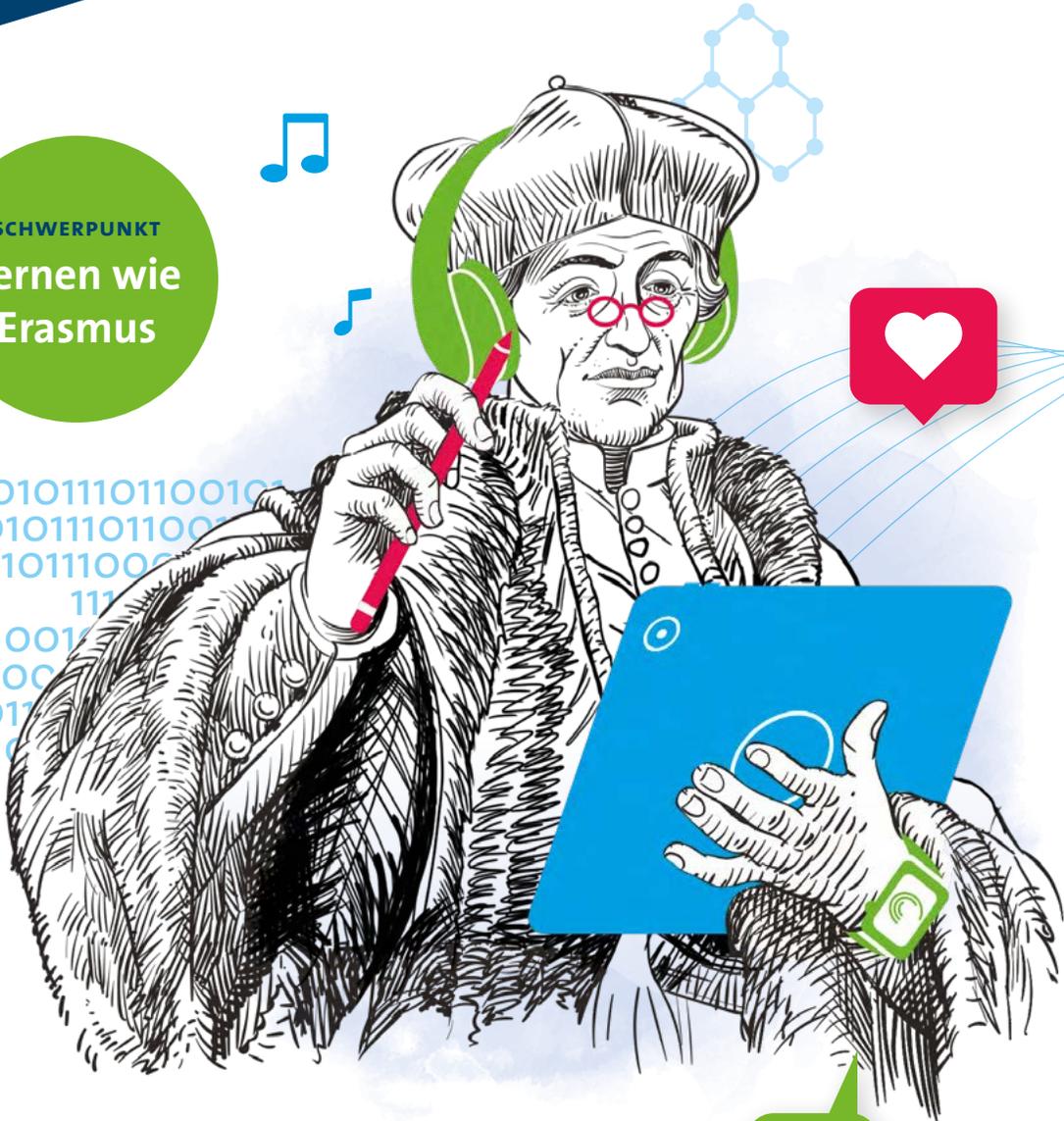


austausch **BILDET**

SCHWERPUNKT

Lernen wie
Erasmus

101100101110110010
010111011001
01010101110001
111
011011001
0100100
01
110011



*Austausch
mit den USA*

**Darf ich das
posten?**

*Schulen:
Partner der Zukunft*

**Schüler experimentieren
im Kindergarten**



Wer über die Rolle Deutschlands in der Europäischen Union nachdenkt, der wird eines ganz klar erkennen: Selbst wenn die Europäische Union nicht mehr bewirkt hätte als die Schaffung einer Kultur der Zusammenarbeit und der Kooperation in Europa, es hätte sich bereits gelohnt. Die europäische Friedensdividende ist etwas ganz und gar Einzigartiges. Wie sehr »Europa« zu einem Teil unserer Identität geworden ist, haben auch viele bemerken können, die einige Zeit außerhalb der Europäischen Union gelebt und gearbeitet haben. Gerade im Rahmen eines solchen Aufenthalts wird uns nämlich oft bewusst, dass die Errungenschaften der Europäischen Union keineswegs selbstverständlich sind. Das gemeinsame Wertefundament, die kulturelle Vielfalt, ökologische Akzentsetzungen, die gesellschaftliche Offenheit und Liberalität – das gibt es in diesem Gleichklang nur in der Europäischen Union. Ein Austausch verändert somit auch den Blick auf uns selbst und ermöglicht eine Form der Wertschätzung europäischer Errungenschaften, die uns inzwischen selbstverständlich erscheinen. Insofern sollten wir Aufenthalte im Ausland nicht alleine als Teil eines »Lebenslaufs« oder einer Berufsqualifikation betrachten. Jeder Austausch in einem der Programme, wie sie der PAD im Auftrag der Länder durchführt, gibt uns die Möglichkeit, Europa und die Welt mit Kopf, Herz und Händen zu entdecken – und damit in einer Weise, wie sie allein im Klassenraum nicht möglich wäre.

Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Präsident der Kultusministerkonferenz



Aktuell	4
SCHWERPUNKT	
Lernen wie Erasmus	
Wie Chemie Spaß macht.	8
Ein sinnvolles Miteinander	10
Vier Pluspunkte für Sachsens Schulen	13
Vorreiter für digitales Lernen	16
Programmierst du schon?	18
Kennst du mich?	20
#ErasmusDays	21
Forum	
Politische Europabildung – Ziele, Herausforderungen, Perspektiven	22
Erfahrungen	
Europa entgrenzen	25
Social Media im Schüleraustausch	26
Darf ich das posten?	28
Sprechen im Schlaf	30
Sprachwitz lernen mit Jean Paul	32
Schüler experimentieren im Kindergarten	34
#SuchdasWeite	38
Zurückgeblickt	
Twinkies und Tortilla-Chips	39
Über den PAD	42



26

30



34



10 JAHRE PASCH

»gemeinsam. weltweit. lernen«

Zum zehnjährigen Jubiläum der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) im vergangenen Jahr fanden zahlreiche Aktivitäten statt – rund um die Welt an den inzwischen mehr als 2100 Schulen des Netzwerks, aber auch bei ihren Austauschpartnern in Deutschland. Auf einer Tour quer durch die Republik machte das PASCH-Mobil Station unter anderem in Bamberg, Celle, Mainz, Pinneberg, Plauen, Unna und Wittmund. Unser Bild zeigt die Übergabe der PASCH-Plakate des PAD an die Sekundarschule »Johann Christian Reil« in Halle (Sachsen-Anhalt). Einen Einblick in die erfolgreiche Arbeit der Initiative und Impressionen von der Jubiläumskampagne in Deutschland vermittelt die Veröffentlichung »PASCH begeistert« des Auswärtigen Amtes, die beim PAD kostenfrei bestellt werden kann.

www.kmk-pad.org/pasch-begeistert

ERASMUS+ SCHULBILDUNG

Europäische Erfolgsgeschichten

Von wegen, Chemieunterricht macht keinen Spaß. Den Beweis dazu liefert das Projekt »Make the chemistry sexy«, das die Hellweg Schule Bochum (Nordrhein-Westfalen) im Rahmen von Erasmus+ mit Partnerschulen in Griechenland, Polen, Spanien und der Türkei durchgeführt hat. Schülerexperimente nahe am Alltagsleben, ein Wettstreit mit selbst gebauten Raketen, Filmclips zur sicheren Anleitung sowie gegenseitige Hospitationen der Lehrkräfte für innovative Ideen ermöglichen es, ausgetretene Unterrichtspfade zu verlassen. »Chemie wird dadurch zwar nicht einfacher, aber die Materialien wirken nun nicht mehr so trocken«, fasst Lars Moser seine Erfahrungen zusammen. Als einer von 16 Projektkoordinatoren und -kordinatorinnen kommt er in der Veröffentlichung »Success Stories« des PAD zu Wort. Die ausgezeichneten Projekte stammen aus acht Bundesländern und zeigen die Vielfalt an Themen auf, die sich mit Erasmus+ in Schule und Unterricht aufgreifen lassen: Projekte aus den MINT-Fächern gibt es dabei genauso wie solche zu Inklusion und Diversität, zum bilingualen Unterricht oder zur Berufsorientierung auf dem europäischen Arbeitsmarkt. Unter den »Success Stories« finden sich allerdings nicht nur Projekte weiterführender Schulen: Neben sogenannten Konsortialprojekten des Staatlichen Schulamts Miltenberg (Bayern) und des Goethe-Instituts London sind auch Grundschulen, Förderschulen und eine Kindertagesstätte vertreten.



Die Veröffentlichung ist auf der Website des PAD www.kmk-pad.org/success eingestellt und kann kostenfrei über pad@kmk.org bezogen werden. Informationen über alle Projekte gibt es außerdem auf der europäischen Projektergebnisplattform <http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/projects>.

Fotos: Goethe-Institut/Cordula Flegel (li.), PAD/Marcus Glöger (re.)

Jahresbericht 2018/19 erschienen

Einen umfassenden Einblick in den europäischen und internationalen Austausch im Schulbereich bietet der Jahresbericht 2018/19 des PAD. Neben Beiträgen zu Schwerpunktthemen in der Arbeit des vergangenen Schuljahres, so etwa die Erasmus+ Fachtagung unter dem Motto »Demokratische Bildung fördern« oder Fortbildungsangebote zum zehnjährigen Jubiläum der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) werden ausgewählte Projekte vorgestellt. Dazu zählen etwa die »Campusbotschafter«, die neuerdings an Universitäten über das Fremdsprachenassistentenprogramm für angehende Lehrkräfte informieren. Unter dem Titel »China kennen, China können« wird außerdem erläutert, welche Initiativen im Schulbereich die Länder ergreifen wollen, um die Chinakompetenz

künftig zu stärken. In seinem Vorwort betont der Präsident der Kultusministerkonferenz und Hessische Kultusminister, Professor R. Alexander Lorz, die Bedeutung des europäischen und internationalen Austauschs für Schule und Unterricht: »Interkulturelle Erfahrungen sind für jeden eine persönliche Bereicherung. Deshalb sollten möglichst viele Schülerinnen und Schüler aus allen Schulformen während ihrer Schulzeit die Möglichkeit haben, an einem Austauschprojekt teilzunehmen. Die Programme des PAD bieten dazu zahlreiche Angebote«, so der Präsident der Kultusministerkonferenz.

Der Jahresbericht steht auf der Website des PAD www.kmk-pad.org zur Verfügung und kann kostenfrei bestellt werden pad@kmk.org

DIDACTA 2020

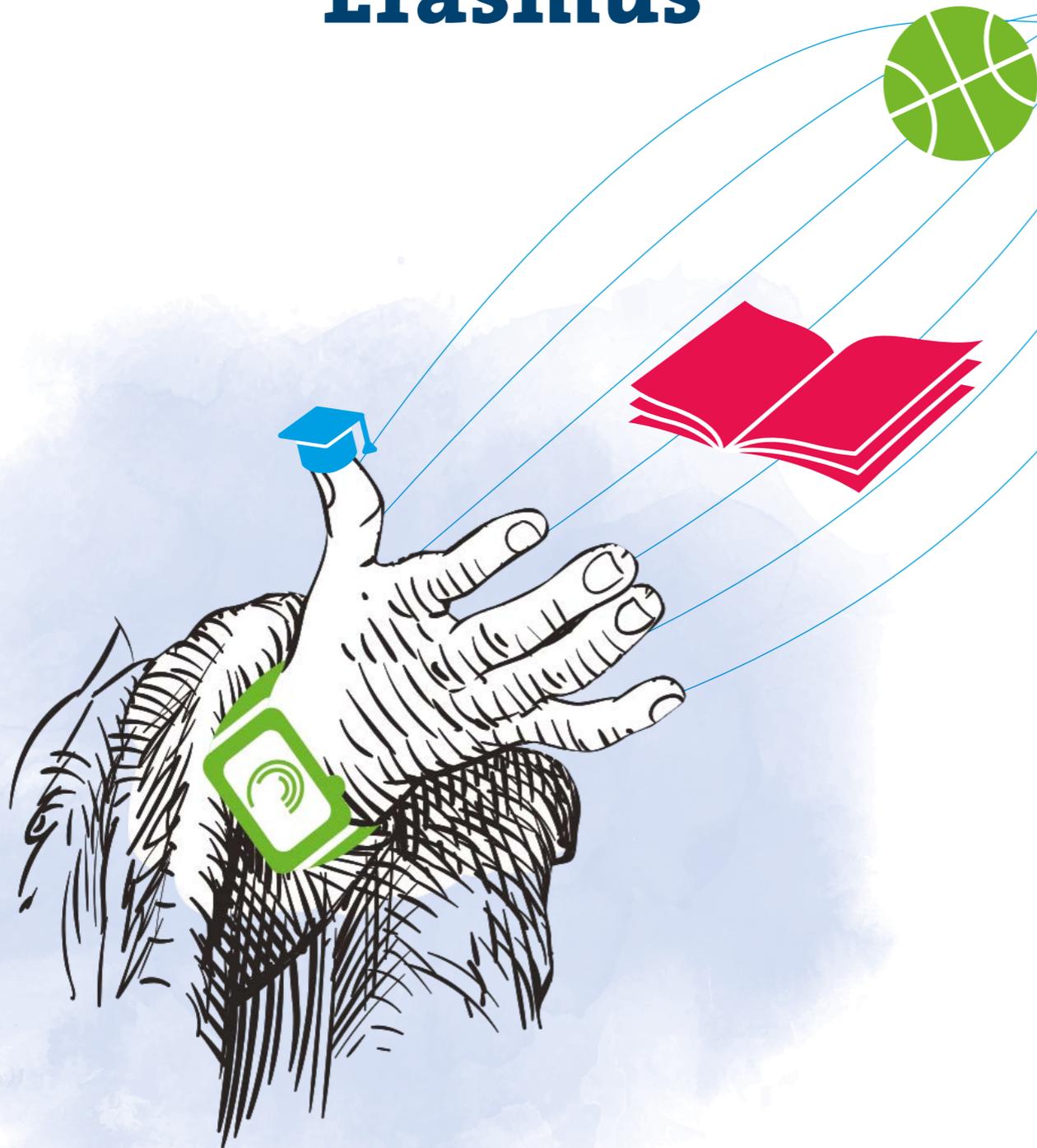
Besuchen Sie uns auf der DIDACTA vom 24. bis 28. März in Stuttgart:

Informationen zu Erasmus+ Schulbildung und zum internationalen Austausch im Schulbereich gibt es in Halle 3 am Stand E 81. Am 27. März laden wir Sie zur Verleihung der Deutschen eTwinning-Preise ein – von 16:30 bis 18:00 Uhr auf dem FORUM Bildung ebenfalls in dieser Halle.

IN DIESER AUSGABE
Jahreskalender
2020

SCHWERPUNKT

Lernen wie Erasmus



Äußere Güter gelten nichts, wenn es an Erziehung und Bildung fehlt, lehrte Erasmus von Rotterdam. Die Schriften des großen Humanisten lassen sich heute noch mit Gewinn studieren. Ebenso gut lässt es sich mit dem Programm lernen, das heute mit seinem Namen verbunden wird.

Gemeinsame Werte fördern, Unterricht medienkompetent gestalten, inklusive Bildung ermöglichen und den interkulturellen Dialog stärken – das sind elementare Bildungsziele für die Zukunft Europas. Eine Empfehlung der Bildungsminister der EU-Mitgliedstaaten vom Mai 2018 ruft deshalb dazu auf, diese Ziele in Schule und Unterricht umzusetzen. Als wirkungsvolles Instrument dazu hat sich zweifelsohne das Programm Erasmus+ bewährt. Seine Leitaktionen ermöglichen europäische Fortbildungen im Kollegenkreis sowie Austauschprojekte über Grenzen hinweg für Schülerinnen und Schüler. Unterstützung dazu bietet auch die Lernplattform eTwinning, über die Schülerinnen und Schüler sowie ihre Lehrkräfte virtuelle Begegnungen starten können. Beispiele guter Praxis für den Mehrwert europäischer Kooperation stellen wir in diesem Schwerpunkt vor.

ERASMUS+ SCHULPARTNERSCHAFTEN

Wie Chemie Spaß macht

Für viele Schülerinnen und Schüler ist Chemie ein lästiges Pflichtfach. Das wollte Lars Moser von der Hellweg Schule in Bochum ändern. Mit dem Erasmus+ Projekt »Make the chemistry sexy« begeisterte er nicht nur seine Gymnasiasten, sondern erhielt auch die Auszeichnung als »Success Story«.

VON IRIS OLLECH

Der 16-jährige Seyit rückt seine Schutzbrille zurecht. Mit konzentriertem Blick rührt er in einem Becherglas eine Kaliumiodidlösung an und nimmt ein zweites Glas mit Wasserstoffperoxid zur Hand. Dann atmet er tief durch und kippt beide Flüssigkeiten zugleich schwungvoll in einen Standzylinder, auf dessen Boden blaues Spülmittel schimmert. »Wusch« – eine gelbe, schaumige Substanz schießt als Fontäne in die Höhe und landet als träge Schlange auf dem Experimentiertisch des Chemieraums. »Unsere Elefantenzahnpasta«, erklärt Seyit zufrieden, während seine Mitschülerinnen und Mitschüler applaudieren. Die spektakuläre katalytische Reaktion von Wasserstoffperoxid ist nur ein Experiment aus der reichhaltigen Trickkiste von Lars Moser, mit denen er selbst Chemiemuffel begeistert. »Mein Ziel ist es, den Unterricht lustvoll zu gestalten. Denn nur wenn etwas Spaß macht, interessiert man sich dafür«, erläutert der Lehrer sein Konzept. Er spricht aus Erfahrung, denn als Junge weckte nicht die Schule, sondern der Chemiebaukasten seines Bruders sein Interesse an der Naturwissenschaft. Spannende Experimente statt trockener Theorie – das ist seither sein Credo.

Lernen mit Leidenschaft

Unterstützung fand der 49-Jährige bei seinen Erasmus+ Partnern aus Polen, Spanien, Griechenland und der Türkei, mit denen er 2016 das zweijährige Projekt »Make the chemistry sexy« konzipierte. Gemeinsam wollten sie das Fach von seinem Ruf

als dröge Wissenschaft befreien. Dazu ermittelten die Schülerinnen und Schüler in einer Umfrage zunächst, was die Chemie-Skeptiker unter ihnen vermissten, um mit Spaß bei der Sache zu sein. Der 17-jährige Nuri erinnert sich: »Viele von uns fanden das Fach uncool. Deshalb wollten wir versuchen, es durch das Projekt zu ändern. Und die Reisen zu den Partnerschulen haben uns zusätzlich motiviert, bei der AG mitzumachen.« Heraus kam ein wahres Ideen-Potpourri: Knalleffekte im Chemielabor, ein Wettstreit mit selbst gebauten Raketen, ein Theaterstück oder »Chemists reloaded«, bei dem die Gymnasiasten historische Fotos berühmter Naturwissenschaftler nachstellten. So wie die 17-jährige Laura, die in die Rolle von Clara Immerwahr (1870–1915) schlüpfte, der ersten promovierten deutschen Chemikerin. Zu den professionell gestalteten Postern mit Bildern und Informationen der Forscherinnen und Forscher, die vor dem Chemieraum hängen, sagt Laura: »Auf diese Weise können auch andere Schülerinnen und Schüler etwas über ihre Geschichte erfahren und entwickeln dadurch vielleicht auch Interesse.« Für den 16-jährigen Magnus, der ebenfalls für die Bildergalerie posiert hat, stand der Spaß im Vordergrund: »Es war eben nicht der übliche Lehrplan, sondern vielseitiger Unterricht. Dafür bin ich sogar freiwillig länger geblieben.«

Preisgekröntes Projekt

Auch Lars Moser hat so manche Überstunde in das Projekt gesteckt: »Weil ich mein Fach mag, weil ich überzeugter Europäer bin und weil die Zusammenarbeit mit den Partnern hervorragend war. Es hat sich gelohnt«, sagt er. Durchaus, denn das Projekt wurde 2018 vom PAD als eine von 16 »Success Stories« ausgezeichnet. Eine wertvolle Anerkennung, findet Mathias Balliet, der Leiter der Hellweg-Schule: »Die Auszeichnung ist nicht nur ein schönes Kompliment für die tolle Arbeit. Sie hebt auch die Reputation unserer Europa-Schule und schlägt sich hoffentlich in den Anmeldezahlen nieder.«

Nach Meinung seiner Schülerinnen und Schüler hat Lars Moser ohnehin einen Preis verdient als einer der coolsten Lehrer. Seyit, der auf dem YouTube-Kanal des Projekts neben der »Elefantenzahnpasta« auch giftgrünes Slime und Kunstblut unterhaltsam präsentiert, sagt über den sportlichen Endvierziger: »Normalerweise stellt man sich einen Chemielehrer mit dicken Brillengläsern und sehr alt vor. Herr Moser aber entspricht so gar nicht dem Bild eines Naturwissenschaftlers.« Und Laura ergänzt: »Wenn Lehrer ihr eigenes Fach mögen, bringen sie es auch ihren Schülern näher.« Und dieses Experiment ist Lars Moser mit »Make the chemistry sexy« spürbar gelungen.

—
Die Autorin ist Journalistin in Bonn.



NACHGEFRAGT

»Ausgetretene Pfade verlassen«

Lars Moser unterrichtet unter anderem Chemie und hat an der Hellweg-Schule das Projekt koordiniert.

Inwiefern hat das Projekt das Fach Chemie an Ihrer Schule attraktiver gemacht?

Durch eine Umfrage haben wir Lehrerinnen und Lehrer Einblick in die Schülerseelen gewonnen. Manches, was ihnen die Chemie madig macht, konnten wir so identifizieren und – sofern es die Vorgaben zulassen – ändern. Die Arbeitsblätter, die wir entworfen haben, können in der gesamten Sekundarstufe I eingesetzt werden. Chemie wird dadurch zwar nicht einfacher, aber die Materialien wirken nun nicht mehr so trocken. Außerdem werden Spiele in sogenannten Spontanvertretungen eingesetzt, wenn eine Lehrkraft plötzlich verhindert ist. Da sie für alle Klassenstufen geeignet sind, können damit auch jüngeren Schülerinnen und Schülern Vorbehalte oder Ängste genommen werden.

War es Ihr Ziel, Schülerinnen und Schüler auch für das Berufsfeld Chemie zu begeistern?

Es wäre schön, wenn sich Schülerinnen und Schüler dafür entschieden. Wir hätten gerne Chemie-Leistungskurse hier an der Schule, aber dass sie das dann auch studieren, das wäre zu hochgesteckt. Es muss nicht jeder einen Nobelpreis in Chemie gewinnen. Mir geht es eher darum, dafür zu sensibilisieren, dass Chemie überall im Alltag zu finden ist.

Welchen Wert haben die Konzepte und Materialien für interessierte Schulen?

Alle Materialien liegen auf der Projekthomepage zum Download bereit. Unser unorthodoxer Zugang zum Fach Chemie bietet Lehrerinnen und Lehrern europaweit die Chance, ausgetretene Unterrichtspfade zu verlassen, um bei Schülerinnen und Schülern Interesse zu wecken, die sie bislang schwer erreicht haben. Wir wollen Lehrkräfte aber auch anregen, sich selbst neue Zugänge zum Fach zu überlegen. Unsere Materialien sollen nur als Beispiel dienen.



ERASMUS+ SCHULPARTNERSCHAFTEN

Ein sinnvolles Miteinander

Effektiv lernen mit Tablets, Handys und Apps – funktioniert das überhaupt? Die Parkschule in Stadtbergen (Bayern) probierte es aus. Ermöglicht hat es das fächerübergreifende Erasmus+ Projekt »Mobile applications for effective learning«.



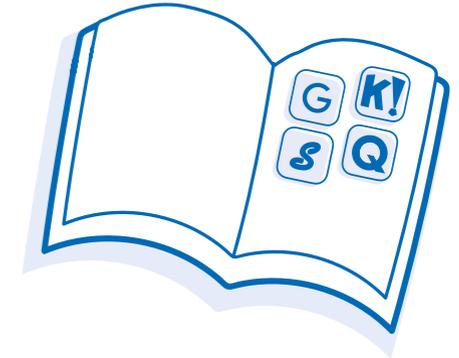
VON ARND ZICKGRAF

Ist das nicht Zeitverschwendung? Allzu oft nutzen Schülerinnen und Schüler Handys dazu, um zu spielen, zu chatten oder sich selbst zu inszenieren. Einen Beitrag zu einem effektiven Lernen leisten diese Geräte damit nicht. Tablets und Smartphones im Unterricht gehören abgeschaltet, meinen viele Erziehungswissenschaftler, Lehrkräfte und Eltern. »Zu Recht gibt es Vorbehalte gegenüber Handys und anderen digitalen Medien in der Schule«, sagt Bernhard Pietzowski. Seit vielen Jahren unterrichtet der Volksschullehrer an der Mittelschule in Stadtbergen (Bayern) neben Deutsch und Geschichte auch Mathematik und Informatik und koordiniert Erasmus+ Projekte. Ein Freund reiner iPad-Klassen, in denen es weder Kreidetafel noch Schreibhefte gibt, ist er nicht.

Doch er weiß auch, wie sehr viele Jugendliche sich mit ihren größeren oder kleineren Computern identifizieren – nicht nur in Stadtbergen. »Die Schülerinnen und Schüler in anderen europäischen Ländern sind in einer ähnlichen Situation«, sagt Bernhard Pietzowski. »Aber wenn sie schon so viel Zeit mit Handy oder Tablet verbringen, dann könnten wir doch einmal ausleuchten, ob und in welchem Umfang der Einsatz mobiler Geräte und Apps im Unterricht sinnvoll ist«, fügt er hinzu. Getreu der Devise: Nutze den Tag – mithilfe von Handys und Apps. So entstand die Idee zu dem Erasmus+ Projekt »Mobile applications for effective learning« (Apps4EL), das er mit Kolleginnen und Kollegen in Italien, Spanien, Portugal und Polen durchgeführt hat. Die Koordination übernahm die Parkschule Stadtbergen, die als Modellschule der bayerischen Initiative »lernreich 2.0« Vorreiter für die Integration mobiler Endgeräte und Lern-Apps ist. Außerdem verfügte die Mittelschule aufgrund zahlreicher europäischer Projekte über passende Erfahrungen.

Digitalisierung als europäische Wirklichkeit

»Apps4EL« ist ein fächerübergreifendes Projekt, bei dem Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 7 bis 10 gemeinsam mit ihren Lehrkräften neuartige Unterrichtsansätze entwickelt und getestet haben, die auf dem Einsatz von Apps und mobilen Technologien fußen. So untersuchten die Jugendli-



chen etwa, wie Tablets und andere tragbare Geräte eingesetzt werden können, um die Interaktivität in einem Klassenzimmer zu verbessern und für die fächerübergreifende Projektarbeit nutzbar zu machen. »Apps4EL« wollte die Lehrkräfte und ihre Schülerinnen und Schüler außerdem dazu anstiften, sich in multikulturellen und mehrsprachigen Umfeldern zu bewegen.

Apps länderübergreifend testen

Die europäischen Jugendlichen stellen sich dazu zunächst im Twinspace der Lernplattform eTwinning gegenseitig mit Steckbriefen vor. Blogs und Lerngebücher ergänzen diese Präsentationen. »Bei allen europäischen Schulen, die ich in den letzten Jahren kennengelernt habe, ist die Bereitschaft gewachsen, sich auf die Digitalisierung einzulassen«, sagt Bernhard Pietzowski. Wie selbstverständlich tauschten sich alle Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer auch in Englisch aus. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler hatten so eine besondere Motivation, ihre Englischkenntnisse zu testen.

»Kahoot«, »Quizlet«, »Seterra« oder »G Suite for Education« lauteten die Namen der Apps, die die Schülerinnen und Schüler in der Unterrichtspraxis eingesetzt und getestet haben. In kollaborativer Arbeit zwischen den Partnerschulen wurden die Apps dann mithilfe von Stärken-Schwächen-Analysen (SWOT) bewertet. An der Analyse von »Kahoot« etwa, einer App für Frage- und Antwortspiele zu allen möglichen Unterrichtsthemen, waren Schülerinnen und Schüler aus Portugal, Spanien, Italien und Polen beteiligt. >



Sie kamen dabei nicht nur zu differenzierten Urteilen über den Sinn und Unsinn digitaler Lernprogramme, sondern verbesserten in effektiver Weise auch ihre Englischkenntnisse.

Paul aus der 9. Klasse beschäftigte sich zudem mit Sicherheitsfragen im Internet. »Wer braucht schon eine Taschenlampen-App, die nur Daten ausspionieren will«, meint der 16-Jährige. »Aber Englisch-Vokabeln mit Quizlet pauken macht mehr Spaß als nur der altmodische Karteikasten«, setzt er hinzu. Seit drei Jahren nutzt die Mittelschule Stadtbergen »Kahoot« in verschiedenen Fächern, zum Beispiel in Erdkunde. »Das Lernprogramm hat den Motivationsschub schlechthin gegeben«, sagt Bernhard Pietzowski. Vokabeln lernen mit »Quizlet« ist aus dem Englischunterricht heute nicht mehr wegzudenken. Gleichzeitig haben die Lehrkräfte der fünf europäischen Partnerschulen 50 Unterrichtsentwürfe entwickelt, um medienkritische Lerneinheiten und taugliche Apps in den Unterrichtsalltag zu verankern. Diese »Teachingplans« lassen sich zwar aufgrund

der unterschiedlichen Bildungssysteme nicht eins zu eins übertragen. »Sie enthalten aber viele gute Ideen, die wir in abgewandelter Form bei uns einsetzen«, so Bernhard Pietzowski.

Mehr Zufriedenheit mit dem Beruf

Ein Herzstück waren jedoch die Projekttreffen, die Einblicke in die unterschiedlichen Lebensverhältnisse ermöglicht haben. »Solche Begegnungen machen 80 Prozent eines Erasmus+ Projekts aus«, meint Bernhard Pietzowski. Für ihn und seine Kolleginnen und Kollegen schloss dies auch Hospitationen im Unterricht an den Partnerschulen ein. »Das war hochinteressant und führte oft zu Aha-Erlebnissen«, fährt sein Kollege Carlheinz Franke fort. So hätten die deutschen Lehrkräfte beobachten können, dass die Schulsysteme anderer Länder stärker reglementiert sind, als sie es selbst kennen. »Das Bild über unser Bildungssystem hat sich damit verbessert, für uns deutsche Lehrer hat das zu einer größeren Zufriedenheit mit unserem Beruf geführt«, erläutert Carlheinz Franke. So ziehen beide Lehrer denn auch das Fazit: Mobile Geräte und Apps lassen sich nutzbringend im Unterricht einsetzen, wenn sie analoge Unterrichtssequenzen und reale Kontakte ergänzen. »Entscheidend ist ein sinnvolles Miteinander von analog und digital«, sagen sie. Der 15-jährige Alex aus der 9. Klasse kann sich dem nur anschließen. Sein Smartphone betrachtet er heute unter anderem als nützliches Instrument, wenn es um das Abfotografieren von Tafelanschriften, Recherchen zu Arbeitsaufträgen aus dem Unterricht oder das Erstellen von Mindmaps geht.

—
Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.

ERASMUS+ MOBILITÄTSPROJEKTE

Vier Pluspunkte für Sachsens Schulen

Kleinere Schulen fühlen sich den administrativen Anforderungen für Erasmus+ Mobilitätsprojekte oft nicht gewachsen. Mit einem Konsortialprojekt beschreitet der Freistaat Sachsen einen Weg, allen Schulen europäische Erfahrungen zu ermöglichen.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Sächsische Lehrkräfte, die sich in diesem Schuljahr mit einem Erasmus+ Stipendium aus Mitteln der Leitaktion 1 im europäischen Ausland fortbilden, können anschließend in ungewöhnlicher Form eine Wertung abgeben: Ein »Stimmungsbarometer« erlaubt es ihnen, den Zugewinn an fachlichen Kompetenzen auch online auszudrücken – und damit Auskunft über Erfolg und Qualität der Fortbildung zu geben.

Das »Stimmungsbarometer« findet sich auf der Website des Erasmus+ Projekts »Plus 4 – Das große Plus für Sachsens Schulsystem«, das seit September 2019 vom Sächsischen Landesamt für Schule und Bildung (LaSuB) koordiniert wird. Im Gegensatz zu vielen anderen Mobilitätsprojekten der Leitaktion 1 weist es allerdings eine Besonderheit auf. »Plus 4« ist ein sogenanntes Konsortialprojekt, in dem eine Einrichtung der Schulaufsicht, in diesem Fall das LaSuB, als Träger des Konsortiums fungiert und koordinierende Aufgaben übernimmt. Von den Fortbildungen selbst aber profitieren vor allem die Lehrkräfte und somit die am Projekt beteiligten Schulen. Mehr als 200 individuelle Maßnahmen wird »Plus 4« auf diese Weise in den kommenden zwei Jahren ermöglichen. Das Budget, das dafür in Sachsen zur Verfügung steht, liegt bei rund 540.000 Euro.

Auslöser für die beispielhafte Initiative des LaSuB war eine bildungspolitische Entscheidung des

Landes vor zwei Jahren. Demnach sollte die Beteiligung sächsischer Schulen am Erasmus+ Programm deutlich erhöht werden, um deren Internationalisierung zu fördern. Vom europäischen Austausch im schulischen Kontext erhofft sich Sachsen, Konzepte kennenzulernen, um auf den gesellschaftlichen Wandel etwa durch Zuwanderung und Migration oder das Leitbild vom inklusiven Unterricht zu reagieren. Hinzukommt, dass zum Schuljahr 2019/20 die Lehrpläne der allgemeinbildenden Schulen überarbeitet wurden. Themen wie »Bildung für nachhaltige Entwicklung« und »Medienerziehung« sind künftig in den Unterrichtsfächern integriert. »Unser Ziel ist es, dass Schulen sich stärker international öffnen, die didaktisch-methodischen Konzepte, wie sie im europäischen Ausland praktiziert werden, kennenlernen und im Unterricht anwenden können«, erläutert Kerstin Kühner, die am LaSuB in Dresden als Referatsleiterin »Schulartübergreifende Angelegenheiten« federführend für dieses Projekt zuständig ist.

Angebot für Schulen im ländlichen Raum

Den ambitionierten Zielen stand allerdings zunächst die Erkenntnis entgegen, dass viele Schulen sich den administrativen Anforderungen von Erasmus+ nicht gewachsen fühlen. »Eine Erhebung hatte ergeben, dass insbesondere kleinere Kollegien und Schulen im ländlichen Raum nicht über die >

Programm
Erasmus+ Schulbildung

Koordinierende Schule
Parkschule Stadtbergen (Bayern)

Laufzeit
September 2016 bis Juli 2019

Projekttitel
Mobile applications for effective learning

Partner
An dem Projekt waren Partnerschulen in Italien, Spanien, Portugal und Polen beteiligt.

EU-Zuschuss
37.480 € für die Schule in Deutschland

Weitere Informationen
www.parkschule-stadtbergen.de/erasmus



NACHGEFRAGT

Schub für die Schulentwicklung

Uwe Hempel leitet die Sportoberschule Leipzig. Sie ist eine der 33 Schulen des Konsortialprojekts.

Warum hat Ihre Schule nicht selbst einen Antrag gestellt?

Die Antragstellung ist für eine einzelne Schule oft mit großen Anstrengungen verbunden. Das Konsortialprojekt des Landesamtes für Schule und Bildung ist deshalb eine hervorragende Initiative. Damit wird es auch Schulen wie unserer möglich, die Potenziale von Erasmus+ zu nutzen.

War es schwierig, das Kollegium für die Beteiligung an dem Konsortialprojekt zu gewinnen?

Den Kolleginnen und Kollegen war es freigestellt, ob sie an einer solchen Fortbildung teilnehmen wollen. Gerade die Möglichkeit, Erfahrungen auf internationaler Ebene auszutauschen, erschien vielen aber reizvoll. Unsere Lehrkräfte können durch die individuellen Ziele, mit denen sie ihre Fortbildung für den Antrag begründet haben, nicht nur neue Ideen für den Unterricht und die Organisation des Schulalltags an unserer speziell ausgerichteten Einrichtung gewinnen, sondern auch ihre fremdsprachlichen Kompetenzen erweitern.

Worin liegt der Mehrwert für die Schule?

Der internationale Erfahrungsaustausch zu Fragen der Administration und Schulorganisation soll uns helfen, die Lern- und Arbeitsbedingungen für unsere Schülerinnen und Schüler in der vertieften sportlichen Ausbildung zu verbessern, um ihnen zu optimalen Schulabschlüssen zu verhelfen. Außerdem sind die Kolleginnen und Kollegen, die an Fortbildungen teilnehmen, aufgefordert, ihre Erkenntnisse und Erfahrungen ins Kollegium einzubringen, um so die Qualität des Unterrichts zu erhöhen. Alles in allem erwarte ich dadurch einen Schub für die schulische Entwicklung der Sportoberschule Leipzig.

personellen Voraussetzungen verfügen, eigenständig einen Antrag zu formulieren und die Projekte umzusetzen«, sagt Roma Schultz, die für das LaSuB als »Plus 4«-Projektkoordinatorin tätig ist. Schulvereine oder Schulträger sahen sich zudem oft nicht in der Lage, die Verantwortung für die mitunter beträchtlichen Fördermittel, die es zu verwalten gilt, zu übernehmen. »Es war uns aber wichtig, auch diese Schulen zu erreichen, damit sie erkennen, welchen Mehrwert Erasmus+ für Schulen hat.«

Einen Ausweg bietet das Konsortialprojekt, das im Herbst 2018 landesweit über das Schulportal ausgeschrieben wurde. Zahlreiche Schulen signalisierten daraufhin Interesse. 33 konnten schließlich ausgewählt werden. Fast die Hälfte davon sind Grund- und Förderschulen, die bislang im Programm Erasmus+ unterrepräsentiert sind. Um die Schulleiter bei der Ausarbeitung des Projektantrags zu entlasten, blieb ihre Aufgabe auf wenige stichpunktartige Erläuterungen begrenzt. »Wichtig war allerdings eine nachvollziehbare Darstellung, welchen Mehrwert die Fortbildungen später für das Schulprogramm und den Unterricht haben würden«, sagt Kerstin Kühner. Das galt vor allem für die vier Themenfelder, die hinter dem Projekttitel stehen und das »Plus« für Sachsens Schulen ausmachen sollen: Mit »Inklusion im Unterricht« und »Bildung in der digitalen Welt« werden aktuelle bildungspolitische Themen aufgegriffen. »Gesundheit im Beruf« berücksichtigt die persönlichen Bedürfnisse der Lehrkräfte. »Sprachliche Fortbildung« wiederum richtet sich an alle.



Fortbildung nach Maß

Welche Fortbildungen die Lehrkräfte tatsächlich besuchen, entscheiden die Schulen eigenverantwortlich. »Für uns ist es wichtig, dass damit Fortbildungen oder Hospitationen zu Themen ermöglicht werden, die durch Angebote des Landes bislang nicht in dem erforderlichen Ausmaß abgedeckt werden konnten«, sagt Kerstin Kühner. Damit die Fortbildungen dennoch möglichst auf Schule und Unterricht wirken, muss jeder Teilnehmer vier Ziele formulieren, die er für sich persönlich und seine Schule erreichen will – und zum Projektende einschätzen, in welcher Form sie erreicht wurden. Schulleitungen sollen zudem dokumentieren, wie die europäische Projektarbeit sich in der Entwicklung des Schulprogramms niedergeschlagen hat.

Fortbilden wollen sich allerdings auch Mitarbeitende des LaSuB. »Als lernende Behörde möchten auch wir unsere Arbeitsweise kontinuierlich professionalisieren und durch internationale Erfahrungen bereichern«, sagt Kerstin Kühner. Bereits bestehende Kontakte mit Frankreich und Österreich sollen daher vertieft, Kontakte nach Spanien neu begründet werden. Roma Schultz will zum Beispiel an einer dem LaSuB vergleichbaren Einrichtung in Rioja und Sevilla hospitieren und die dortigen Fortbildungskonzepte kennenlernen. »Die Ansätze und Herangehensweisen können ja sehr unterschiedlich sein«, sagt sie. Den Kontakt zu den spanischen Einrichtungen konnte sie aus einem früheren Erasmus+ Projekt gewinnen.

Und natürlich hofft Sachsen darauf, dass Schulen und Lehrkräfte, die mit »Plus 4« die Möglichkeiten mit Erasmus+ erfahren haben, das Programm auch in Zukunft als Instrument der Schulentwicklung nutzen – sei es für eine Schulpartnerschaft im Rahmen der Leitaktion 2 oder für ein Mobilitätsprojekt in Eigenregie. »Lehrkräfte, die mit frischer Motivation und Begeisterung für ihren Unterricht zurückkommen, können auch ihre Kolleginnen und Kollegen anstecken«, ist Kerstin Kühner optimistisch.

TIPPS

Aus der Praxis, für die Praxis

- ✓ Langfristig denken und frühzeitig mit allen Beteiligten kommunizieren, planen und vorbereiten
- ✓ Zusätzliche Mittel einplanen
- ✓ Erasmus+ erfahrenes Team einbeziehen
- ✓ Machbarkeit und Nachhaltigkeit mitdenken, realistische Ziele setzen
- ✓ Arbeitszeit für das Schreiben des Antrags (ca. zwei bis drei Monate mit Abstimmungsprozessen) einplanen
- ✓ Lehrkräfte und Schulleiter einbeziehen, die freiwillig teilnehmen und sich mit den gemeinsam gesetzten Zielen der Schule identifizieren
- ✓ Schulen einen Großteil der Verwaltung abnehmen
- ✓ Immer optimistisch bleiben

Programm
Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel
Plus 4 – Das große Plus für Sachsens Schulsystem

Träger des Konsortiums
Sächsisches Landesamt für Schule und Bildung

Partner
33 Grundschulen, Förderschulen, Oberschulen, Gymnasien und Berufsbildende Schulen

Laufzeit
September 2019 bis August 2021

EU-Zuschuss
540.584 € bewilligter Zuschuss

Weitere Informationen
🌐 <https://plusvier-sachsen.de>



ETWINNING

Vorreiter für digitales Lernen

Seit 2018 vergibt die Brüsseler eTwinning-Koordinierungsstelle ein neues Siegel. Ausgezeichnet werden Schulen, die eine Vorbildfunktion für das Lernen mit digitalen Medien ausüben. Die Berufsbildende Schule Wirtschaft I in Ludwigshafen (Rheinland-Pfalz) hat sich bereits erfolgreich auf den Weg gemacht.

VON ANTJE SCHMIDT, PAD

»**T**hemem wie Digitalisierung und digitales Lernen sowie internationaler Austausch haben an unserer Schule einen hohen Stellenwert«, erklärt Christian Jung, Lehrer für Spanisch und Wirtschaft an der Berufsbildenden Schule Wirtschaft I in Ludwigshafen. »Eines unserer zentralen Anliegen ist es, Schülerinnen und Schüler fit für den europäischen Arbeitsmarkt zu machen. eTwinning bietet dafür hervorragende Möglichkeiten.« Christian Jung ist von den Vorteilen von eTwinning überzeugt und setzt sich für einen schulübergreifenden Einsatz ein. Seine Schule gehört europaweit zu den ersten, die 2018 das eTwinning-Schulsiegel erhalten haben. Diese Auszeichnung würdigt die Maßnahmen und Aktivitäten einer Schule als Gesamteinstitution hinsichtlich Internetsicherheit, digitaler Lernformen sowie der Förderung kollaborativer Lernmethoden.

»Mit ihren Entwicklungsfeldern hat unsere Schule schon viele wichtige Voraussetzungen für das Siegel erfüllt«, erläutert Christian Jung. Bei der Bewerbung um das eTwinning-Schulsiegel ging es hauptsächlich darum, bereits vorhandene Aktivitäten an der Schule zu kategorisieren und entsprechend zu belegen. Als

Beispiele nennt er Internetsicherheit und den verantwortungsvollen Umgang mit Daten im Internet, die zum Lernbereich der 12. Klasse gehören, sowie Themen wie Mobbing und die gesellschaftliche Rolle der sozialen Medien, die Bestandteil des Lehrplans im Englischunterricht der 11. Klasse sind.

Einsatz von eTwinning im berufsbildenden Bereich

Seit 2012 ist seine Schule bei dem europäischen Schulnetzwerk registriert. Er und viele seiner Kolleginnen und Kollegen nutzen seither regelmäßig die Möglichkeiten europäischer Projektarbeit für ihren Unterricht. Schwerpunktmäßig kommt eTwinning am Wirtschaftsgymnasium zum Einsatz, meist im Fremdsprachenunterricht Englisch und Spanisch. Aber auch in bilingual unterrichteten Fächern, etwa Betriebswirtschaftslehre, haben seine Kolleginnen und Kollegen gute Erfahrungen gemacht. »Hier hatten wir eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit Partnerschulen in Spanien und den Niederlanden zum Thema Social Media Marketing«, sagt Christian Jung.

Teilweise wird eTwinning auch an der Berufsschule im dualen System genutzt, so bei der Ausbildung von Industriekaufleuten. Allerdings sei der

Einsatz von eTwinning trotz der zeitlichen Flexibilität aufgrund des Blockunterrichts in Ludwigshafen für Partnerschaften mit anderen Schulformen im Ausland eine Herausforderung. Im Rahmen von Auslandspraktika jedoch nutzen Lehrkräfte die eTwinning-Plattform, um den Aufenthalt – zum Beispiel in Irland – organisatorisch vor- und nachzubereiten. Die Auszubildenden laden die Wochenberichte über die Arbeit in den Betrieben hoch und tauschen sich über ihre Auslandserfahrungen aus.

Fort- und Ausbildung von Lehrkräften

Christian Jung plant eine Ausweitung der eTwinning-Aktivitäten an seiner Schule: »Ich möchte gern weitere Kolleginnen und Kollegen ins Boot holen, damit sie ihren Unterricht motivierender und lebensnaher gestalten können.« Um mögliche Hemmschwellen abzubauen, bietet er seinen Kolleginnen und Kollegen an, ihm in seinem Unterricht bei der Projektarbeit über die Schulter zu schauen. »So erleben sie ganz anschaulich, wie ein eTwinning-Projekt in der Praxis ablaufen kann.« Als weitere Möglichkeit können Lehrkräfte, die erstmals ein eTwinning-Projekt durchführen, erfahrenere Kollegen oder Kolleginnen zur Unterstützung mit in den Online-Arbeitsraum TwinSpace einladen. Auch schulinterne Fortbildungen zu eTwinning hat Christian Jung bereits angeboten. Und nicht nur das – europäische Projektarbeit in die Breite zu tragen, beginnt für ihn bei den Lehrkräften von morgen: Deshalb haben Christian Jung und sein Kollege Dennis Wick die Möglichkeiten von eTwinning unlängst am Studienseminar für Berufsbildende Schulen Speyer vorgestellt.

»Wir haben konkrete Projekte mit Praxisbezug präsentiert und gezeigt, wie digitale Medien im Unterricht an beruflichen Schulen zielführend einsetzbar sind«, erklärt er. Bei den Referendarinnen und Referendaren



sowie bei den Fachleitungen des Studienseminars kam die Veranstaltung so gut an, dass eine Fortsetzung geplant ist.

Vernetzung europaweit

Eine europäische Konferenz in Dublin im Mai 2019 für Lehrkräfte von eTwinning-Schulen haben er und seine Kollegin Ute Schmitt als inspirierend erlebt: »Die Workshops auf solchen Veranstaltungen bieten immer tolle Anregungen, um den Fremdsprachenunterricht realitätsbezogener zu gestalten«, sagt er. Sich vernetzen, über den Tellerrand schauen, bewährte Methoden und Praktiken austauschen – das sind wichtige Elemente bei der Weiterentwicklung des Konzepts der eTwinning-Schulen. Nachdem seine Schule das eTwinning-Siegel für den Zeitraum 2018/19 erhalten hat, kann sie sich für weitere zwei Jahre bewerben. Christian Jung hofft, dass es erneut klappt: »Ich würde mich freuen, denn das Schulsiegel passt einfach ideal zu unserem Schulprofil und hat eine fantastische Außenwirkung.« Mit den Ergebnissen der aktuellen Bewerbungsphase ist im kommenden März zu rechnen – bis dahin bleibt es spannend.

Über das eTwinning-Schulsiegel

Europaweit nutzen rund 700 000 Schulen eTwinning als Möglichkeit, um miteinander in Kontakt zu treten und gemeinsam zu lernen. Das eTwinning-Schulsiegel zeichnet besonders engagierte Einrichtungen aus, die eine Vorreiterrolle einnehmen. Diese Schulen ergreifen beispielsweise umfassende Maßnahmen zur Internetsicherheit, haben kooperative Lernmethoden verankert, nutzen innovative pädagogische Ansätze und fördern die kontinuierliche Weiterbildung von Lehrkräften. Das Siegel gilt für zwei Jahre, danach können diese Schulen sich erneut bewerben. Der aktuelle Bewerbungszeitraum läuft von November 2019 bis Februar 2020. Die Ergebnisse der Auswahl durch die Brüsseler Koordinierungsstelle sollen voraussichtlich im kommenden März feststehen.



ERASMUS+ SCHULPARTNERSCHAFTEN

Programmierst du schon?

Drei Berufs- und Fachoberschulen in Bayern, die digitale Medien in beispielhafter Weise in den Schulalltag integrieren, sind für ihre innovative Schulentwicklung ausgezeichnet worden. Den Ausschlag dafür gaben auch ihre Erasmus+ Projekte.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Wie kann Lehren und Lernen im digitalen Wandel ansprechend, anregend und nachhaltig gestaltet werden? Zeitgemäße Antworten auf diese schwierige Frage haben Schulen gefunden, die das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus im Juni mit dem Innovationspreis für Innere Schulentwicklung und Schulqualität »isi DIGITAL 2019« geehrt hat. Die Preise an die digitalen Vorreiter wurden dabei auch in der Kategorie »Berufliche Schulen« vergeben. Dabei eint die ausgezeichneten Schulen eine Gemeinsamkeit: Sie alle haben für ihre Schulentwicklung auch auf die Ergebnisse ihrer Erasmus+ Projektarbeit zurückgegriffen.

»Der intensive Austausch mit den österreichischen Kolleginnen und Kollegen im Rahmen von mittlerweile drei Erasmus+ Projekten trieb den kontinuierlichen Prozess der Weiterentwicklung von Hardwareausstattung und Unterrichtsgestaltung voran. Der allgemeine Erfahrungsaustausch,

gegenseitige Hospitationen im Unterricht und Workshops für Lehrkräfte erwiesen sich in diesem Zusammenhang als hilfreich«, erläuterte Staatssekretärin Anna Stolz in ihrer Laudatio das Engagement der Lehrkräfte an der Staatlichen Berufs- und Fachoberschule Friedberg, die den ersten Platz belegte. Das Erasmus+ Budget erlaubte der Schule unter anderem die Anschaffung eines Tabletkoffers mit 16 PCs, der vorwiegend in den Regelklassen intensiv eingesetzt wird.

Eine App fürs Fahrradfahren – darum ging es beim Erasmus+ Projekt der Fachoberschule Holzkirchen. Die Schülerinnen und Schüler sollten eine Route zwischen ihrer Schule in Oberbayern und dem idyllischen Dorf Auer in Südtirol digital fürs Smartphone aufbereiten. Dabei überschritten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in vielerlei Hinsicht Grenzen – und konnten nicht nur technisch, sondern auch räumlich und geistig ihren Horizont erweitern. »Durch die Programmierung, Pflege und Anwendung der Smartphone-App, die Kommunikation über andere moderne Medien, den Entwurf



Foto: Reiner Pohl

Erster Platz dank Erasmus+ Projektarbeit: Kultusstaatssekretärin Anna Stolz (re.) und Bertram Brossardt (li.), Hauptgeschäftsführer der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft, zeichneten die Friedberger FOS/BOS für ihren innovativen Umgang mit Tablets aus.

einer Homepage, das Erstellen eines Imagefilms und die Auseinandersetzung mit Themen wie Datenschutz oder Medienethik wurden digitale Kompetenzen in bemerkenswerter Art und Weise gefördert«, befand die Jury und zeichnete die Fachoberschule mit dem zweiten Platz aus.

Der dritte Preis ging an die Staatliche Berufsschule II Bayreuth, die sich intensiv mit dem Thema »E-Commerce« auseinandergesetzt hat. Im Rahmen einer Erasmus+ Schulpartnerschaft gestalteten die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit Jugendlichen aus der Tschechischen Republik und Südtirol einen funktionstüchtigen, attraktiv gestalteten und rechtlich einwandfreien Onlineshop. Die

Ergebnisse werden auch als »Open Educational Resources« zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus gaben die Projektkoordinatoren ihre Erfahrungen als Referenten in der Lehrerfortbildung weiter. Die Jury zeigte sich begeistert von der innovativen, kooperativen und nachhaltigen Arbeit der Berufsschule.

Der Innovationspreis »Innere Schulentwicklung und Schulqualität« (i.s.i.) wird gemeinsam von der Stiftung Bildungspakt Bayern und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus ausgelobt und jährlich verliehen. Der erste Platz ist mit 5.000 Euro dotiert, der zweite mit 3.000 Euro und der dritte mit 1.500 Euro.

#ERASMUSDAYS

Kennst du mich?

3995 Veranstaltungen in ganz Europa – das waren die #ErasmusDays in diesem Jahr. Mitgemacht hat auch die Hans Alfred Keller-Schule in Siegburg (Nordrhein-Westfalen).

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

An der Hans Alfred Keller-Schule herrscht internationales Gewimmel: Kinder mit und ohne Schuluniformen toben über den Pausenhof und zurück ins Schulgebäude, fotografierende Eltern und Vertreter der Lokalpresse tauschen sich mit Lehrkräften aus, Freiwillige schmücken das Kuchenbuffet mit EU-Fähnchen und Gespräche auf Deutsch und Englisch vermischen sich. Nach und nach wird es ruhiger, die Kinder setzen sich auf bunte Kissens und Projektkoordinatorin Miriam Beitzen begrüßt die Eltern und die internationalen Gäste. Schon seit Herbst 2018 arbeitet die Lehrerin mit den Kolleginnen und Kollegen aus Großbritannien, Spanien und den Niederlanden zusammen, die nun während der #ErasmusDays vom 8. bis 13. Oktober mit jeweils einer Schülergruppe nach Siegburg gekommen sind. Das Projekt mit dem Titel »Knowing me – Knowing you« ist bereits das vierte europäische Projekt für die Grundschule. Schulleiterin Katharina Sadeghian erläutert den Gästen noch einmal, wofür das Motto steht: »Unsere Schülerinnen und Schüler haben die anderen Kinder und deren Umgebung näher kennengelernt, haben sich aber auch mit Siegburg und ihrer eigenen Umgebung beschäftigt, um darüber auf Englisch sprechen

zu können. Nur wer sich selbst kennt und mit sich zufrieden ist, kann auch offen und vorurteilsfrei auf andere zugehen.« Mit einer kleinen Videopräsentation zeigen die Lehrkräfte eine Zusammenfassung der bisherigen Aktivitäten, wobei die Grundschüler sich jedes Mal lautstark freuen, wenn sie sich selbst auf einem der Fotos wiedererkennen. An jeder der vier beteiligten Schulen findet ein sechstägiges Projekttreffen statt, bei dem auch Schülerinnen und Schüler beteiligt sind und zusammen an einem bestimmten Thema arbeiten. Im März 2019 waren die neun Siegburger Grundschüler mit drei Begleitlehrkräften zum ersten Projekttreffen an die »Blewbury Endowed Church Of England Primary School« gereist. Dort stellten sie den Kindern und Lehrkräften der Partnerschulen lokale Sehenswürdigkeiten wie den Michaelsberg, das Siegburger Stadtmuseum sowie das lokale Töpferhandwerk auf Englisch vor. Beim zweiten Treffen an der spanischen Partnerschule Colegio La Asunción in Cáceres standen Musik und Tanz im Vordergrund – unter anderem übten die Schülerinnen und Schüler gemeinsam den spanischen Volkstanz Sevillana. Die Kinder waren dabei vor Ort jeweils zu zweit in Gastfamilien untergebracht. Das letzte gemeinsame Projekttreffen an der Koningin Emmaschool im niederländischen Zwolle ist für März 2020 geplant. Miriam Beitzen und ihre Kollegen sehen keine Schwierigkeiten, genug neugierige Schülerinnen und Schüler dafür zu finden: »Wir haben immer mehr Kinder, die sich anmelden, als wir dann am Ende mitnehmen können.«

Über die Initiative

Die europaweiten #ErasmusDays gehen auf eine Initiative der Nationalen Agentur für Erasmus+ in Frankreich zurück. Trotz der Herbstferienzeit in einigen Bundesländern machten auch zahlreiche

Schulen aus Deutschland mit – in diesem Jahr mehr als 60. Weitere Eindrücke und die Gewinnerbeiträge unseres #ErasmusDays Videowettbewerbs finden Sie unter www.kmk-pad.org/erasmusdays



Die Hellweg Schule in Bochum (Nordrhein-Westfalen) beteiligt sich von 2019 bis 2021 gleich an zwei Erasmus+ Schulpartnerschaften. Entsprechend viele Schülerinnen und Schüler machten bei verschiedenen »Flashmob«-Aktivitäten und einem QR-Code-Gewinnspiel mit.



Besonders kreativ waren auch die Grundschüler an der GGS »An der Burg« in Hückelhoven (Nordrhein-Westfalen): Sie zeigten mit einem Theaterstück ihren Eltern und dem Lehrerkollegium, warum es in ihrer Erasmus+ Schulpartnerschaft geht.



Am Rottmayr-Gymnasium in Laufen (Bayern) waren Schülerinnen und Schüler von der Erasmus+ Präsentation offensichtlich so beeindruckt, dass Projektkoordinator Thomas Stolz im Anschluss gleich 18 Anmeldungen von interessierten Jugendlichen bekam, die an einem individuellen Langzeitaustausch mit einer der Partnerschulen teilnehmen wollen.



Das Elly-Heuss-Gymnasium Weiden (Bayern) beteiligt sich bereits zum dritten Mal an einer Erasmus+ Schulpartnerschaft und nutzte die #ErasmusDays, um eine Onlineumfrage zum Thema »Sustainable Development Goals« durchzuführen.



Der Schulleiter der Kaufmännischen Schule Stuttgart Nord (Baden-Württemberg) nutzte die feierliche Gelegenheit, um die Erasmus+ Schulplakette anzubringen.



Politische Europabildung – Ziele, Herausforderungen, Perspektiven

Eine europaorientierte politische Bildung in Schule und Unterricht sollte die europäische Integration nicht nur im Fachunterricht, sondern zusätzlich als themenübergreifendes Unterrichtsprinzip behandeln. Realisieren lässt sich das unter anderem auch mit Mobilitätsmaßnahmen und Projektpartnerschaften des Programms Erasmus+, erläutert Professorin Monika Oberle in ihrem Beitrag.

VON PROFESSORIN MONIKA OBERLE, UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

Europa ist mehr als die Europäische Union (EU). Doch der EU kommt in der politischen Europabildung ein besonderer Stellenwert zu. Sie ist der am weitesten entwickelte transnationale politische Zusammenschluss Europas (und weltweit) und hat einen großen Einfluss auf das Leben ihrer Bürgerinnen und Bürger. Mehr als ein Viertel der auf Bundesebene getroffenen legislativen Entscheidungen gingen in den letzten Jahren auf einen »europäischen Impuls« zurück. Politik in Deutschland lässt sich ohne Einbeziehung der europäischen Ebene nicht angemessen begreifen; zugleich lässt sich europäische Politik nicht alleine über Mitbestimmung auf nationaler Ebene beeinflussen, sondern beispielsweise über die Europawahlen oder die Europäische Bürgerinitiative. Es fehlt nicht an Informationsmaterial über die Europäische Integration. Dennoch mangelt es an grundlegenden Kenntnissen beispielsweise um die Direktwahl des

Europäischen Parlaments, aber auch um dessen mittlerweile weitreichende Kompetenzen. Offenbar erfordert die Europäische Integration in besonderer Weise gezielte Maßnahmen politischer Bildung.

Die Curricula der Sekundarstufen allgemeinbildender Schulen sehen heute entsprechend in allen Bundesländern die Behandlung der EU insbesondere im politischen Fachunterricht vor. In Anlehnung an politikdidaktische Kompetenzmodelle zielt die politische EU-Bildung auf die Förderung der politischen Urteils- und Handlungsfähigkeit. Sie will konzeptuelles Wissen zur Europapolitik in ihren Dimensionen polity (Form), politics (Prozess) und policy (Inhalt) sowie europapolitische Motivationen und Einstellungen vermitteln. Die Kultusministerkonferenz unterstreicht in ihrer 2008 aktualisierten Empfehlung »Europabildung in der Schule« die Bedeutung der europäischen Dimension schulischer Bildung und fordert unter anderem »die Vorbereitung der jungen

Menschen darauf, ihre Aufgaben als Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Union aktiv wahrzunehmen«. Auch sollen die Lernenden ein »Bewusstsein europäischer Zusammengehörigkeit« beziehungsweise eine »europäische Identität« entwickeln.

Europabildung mit Wertebezug

Angesichts zentraler Grundprinzipien politischer Bildung wie dem Überwältigungsverbot und Kontroversitätsgebot (zum »Beutelsbacher Konsens« siehe www.lpb-bw.de/beutelsbacher-konsens.html) stellt sich die Frage, inwiefern proeuropäische beziehungsweise positive EU-Einstellungen sowie eine europäische Identität legitime Bildungsziele sein können. Eine »emphatisch-gesinnungsethische Prägung« (Massing) der Europabildung beziehungsweise eine »EU-Propaganda« werden in der Politikdidaktik deutlich kritisiert. Zugleich ist zu berücksichtigen, dass politische Bildung und schulische Bildung generell nicht wertneutral sind, sondern einen klaren Werte- und Grundgesetzbezug haben, wie die Kultusministerkonferenz beispielsweise in ihrer Erklärung zur Demokratiebildung unterstreicht. Die im Grundgesetz in Artikel 23 verankerte Europa-Offenheit rechtfertigt eine grundsätzlich positive Bewertung der europäischen Integrationsbestrebungen in Schule und Unterricht. Jedoch muss sich Europabildung auch mit Kritikpunkten am europäischen Einigungsprozess sowie mit alternativen Entwicklungsszenarien, institutionellen Designs und policies auseinandersetzen. Bezüglich der Identitätsbildung ist kritisch zu reflektieren, dass Identifikation stets auch Ab- und Ausgrenzung beinhalten kann (Stichwort: »Festung Europa«), dass heute aber von hybriden beziehungsweise multiplen Identitäten ausgegangen wird. Eine europäische Identität kann damit zum Beispiel mit einer lokalen, nationalen und globalen Zugehörigkeit einhergehen, die je nach Situation unterschiedlich aktiviert werden. Selbstverständlich dürfen politische Einstellungen nicht Gegenstand schulischer Benotung sein.

Besondere Herausforderungen der politischen Europabildung bestehen in der großen Komplexität des europäischen Mehrebenensystems und hohen Dynamik der Europäischen Integration. EU-Wissen kann schnell veralten, Gleiches gilt für Unterrichts-

materialien wie Schulbücher. Unterrichtsmaterialien der EU wiederum sind teilweise zu einseitig im Sinne einer Werbung für die EU. Lehrkräfte sind damit gefordert, sich im Sinne lebenslangen Lernens permanent eigenaktiv fortzubilden. Weitere Probleme sind eine vielfach empfundene Bürgerferne und ein (scheinbar) mangelnder Lebensweltbezug der EU sowie fehlende Vorkenntnisse und Vorurteile seitens der Lernenden.

Es gibt zahlreiche didaktische Ansätze, um diesen Herausforderungen zu begegnen. So lässt sich an Beispielen aus dem Schüleralltag wie Mobilität (zum Beispiel Reduktion von Grenzkontrollen und Roaming-Gebühren, Fahrgastrechte, Euro) und Konsum (zum Beispiel Lebensmittelsicherheit, Tierversuchsfreiheit von Kosmetika, Gewährleistungsgarantie), aber auch anhand von Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten der Lebensweltbezug von Erwerbsbedingungen der EU veranschaulichen. Die Auseinandersetzung mit politischen Streitfragen der EU-Politik – von Asylpolitik über Datenschutz bis Klimapolitik – fördert die politische Urteilsbildung, methodische Settings wie Pro-Kontra-Debatten und Fishbowls trainieren darüber hinaus die kommunikative Handlungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler. Politische Exkursionen, aber auch die (analoge oder digitale) Begegnung mit politischen Akteuren im Klassenzimmer können Europapolitik greifbar machen und der EU »ein Gesicht geben«. Planspiele schließlich ermöglichen es den Lernenden, europäische Institutionen und politische Prozesse »von innen« zu verstehen, fördern spielerisch ihre Kenntnisse, Urteilsfähigkeit, Handlungsfähigkeiten wie Argumentieren, Verhandeln und Entscheiden sowie ihre politische Selbstwirksamkeitsüberzeugung.

Europabildung als Schulprinzip

Im Sinne einer »europaorientierten« politischen Bildung sollte Politikunterricht die Europäische Integration nicht nur in einem speziellen Block mit EU-Fokus, sondern zusätzlich als themenübergreifendes Unterrichtsprinzip behandeln, zum Beispiel wenn es um Kommunalpolitik, Umweltpolitik oder politische Wahlen geht. Über den politischen Fachunterricht hinaus ist Europabildung als Schulprinzip zum Beispiel über Mobilitätsmaßnahmen und Projektpartner-

EUROPÄISCHER WETTBEWERB

Europa entgrenzen

Die eTwinning-Partner aus dem »Europäischen Wettbewerb« persönlich kennenlernen? Diese Möglichkeit hatten Jana und Sozda vom Freiherr-vom-Stein-Berufskolleg Minden (Nordrhein-Westfalen) auf einem internationalen Seminar im Herbst. Eine Woche lang tauschten sie Erfahrungen aus und erfuhren mehr über Europas Vielfalt.

»**B**is kurz vor Seminarbeginn hatte ich Bedenken, dass ich mich nicht wohlfühlen würde und dass ich vielleicht nicht gut genug Englisch sprechen könnte. Allerdings sind diese Ängste schnell verfliegen: Wir wurden in Koblenz abgeholt und konnten im Bus bereits erste Kontakte schließen. Alle waren interessiert und ganz offen. Hey, und die Teamleiter waren nicht viel älter als wir! Die ice-breaking-activities sorgten dafür, dass wir uns besser kennenlernen konnten. So fiel es uns nicht schwer, aufeinander zuzugehen und miteinander Spaß zu haben. Am nächsten Tag bauten wir in internationalen Teams den »Turm von Babel« und schufen mit Kapla-Steinen ein neues »Europa«. Wir waren so kreativ: Es entstanden Burgen, Brücken, Türme ... Ich staunte über die vielen tollen Ideen jedes Teams! Highlights? Davon gab es genug! Mir haben die Ausflüge zur Marksburg und nach Köln supergut gefallen. Auch die digitale Rallye mit der App »Actionbound« war mega. Was ich mitnehme? Viele neue Freundschaften, Erfahrungen und tatsächlich mehr Lust, Englisch zu sprechen. ☺«

Jana, 19 Jahre

»**I**ch war sehr gespannt auf das Jugendseminar. Bedenken hatte ich höchstens, dass die anderen Teilnehmer lieber unter sich bleiben wollten. Das war aber überhaupt nicht so. Mein persönliches Highlight war das Rollenspiel »Suity Hero«. Mit allen möglichen Utensilien wie Scheren, Handschuhen und Brillen haben wir ein Europa mit Grenzen kennengelernt. Zuerst haben wir Dinge getauscht und gekauft, merkten aber bald, wie unvorteilhaft das war. Nachdem wir uns entschieden hatten, nach und nach die Grenzen fallen zu lassen und mehr zusammenzuarbeiten, wurde alles viel einfacher! Es klingt vielleicht ein bisschen verrückt: Mithilfe des Spiels haben wir die Geschichte der EU sehr gut verstanden. Ich habe mich während der Woche nie alleine gefühlt. Selbst als ich einen Tag krank war, kümmerten sich die Teamleiter ganz lieb um mich. Ich nehme viele Kontakte mit – mit meinen neuen Freunden aus ganz Europa schreibe ich in einer WhatsApp-Gruppe. Besonders interessant war für mich, dass ich die Partnerschüler unseres eTwinning-Projektes nun richtig kennengelernt habe. Wann hat man schon mal so eine Chance?«

Sozda, 18 Jahre



Bild: Europäische Bewegung Deutschland e.V.

schaften im Rahmen des Programms Erasmus+ oder über ein Schulprofil als Europaschule sowie als fächerübergreifendes Unterrichtsprinzip (Berücksichtigung der europäischen Dimension in allen Schulfächern) zu realisieren. Diese Ansätze können sich gegenseitig nicht ersetzen, jedoch durchaus sinnvoll ergänzen.

So werden EU-bezogene Kompetenzen nicht einfach »nebenbei« erworben, wenn Jugendliche Sprachen lernen oder an europäischen Austauschprogrammen teilnehmen. Schüleraustausche und Jugendbegegnungen bergen allerdings beachtliche Chancen für eine politische Europabildung, wenn entsprechende Maßnahmen gezielt in das Rahmenprogramm integriert werden. Dabei ist es sinnvoll, sowohl Akteure der außerschulischen politischen Jugendbildung einzubinden als auch die Fachlehrkräfte der beteiligten Schulen. Eine eigenaktive Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler lässt sich beispielsweise in Form von (Online-)Planspielen, Zukunftswerkstätten oder Expertenbefragungen im Rahmen von Exkursionen realisieren. So können Schüleraustausche neben transnationalem sozialem Kapital auch eine transnationale politische Kompetenz der Lernenden stärken, die in unserer globalisierten Welt, in der Nationalstaaten alleine keine Lösung für entgrenzte Probleme wie Klima-, Finanz- und Migrationskrisen liefern können, zunehmend gefragt ist.

Ein verständiger Zugang zur EU bedarf mehrerer Anläufe. Politische EU-Bildung sollte bereits in der Grundschule ansetzen und auch dort über soziales, kulturelles und geografisches Lernen hinausgehen. Kinder interessieren sich bereits für Politik im engeren Sinne und verfügen über Wissen und Einstellungen zu Europa und zur Europäischen Union. Auch für die Europabildung in der Grundschule eignen sich dabei Planspiele zu politischen Streitfragen und Entscheidungsprozessen der EU-Politik, wie empirische Studien zeigen (siehe <http://pep.uni-goettingen.de>). Eine zentrale Problematik der Europabildung besteht jedoch darin, dass es auch ausgebildeten Politiklehrkräften oftmals an fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kenntnissen für eine gelingende EU-Bildung mangelt, da die Europäische Integration in der Lehrerbildung noch immer zu wenig berücksichtigt wird – die Problematik verschärft sich bei fachfremd unterrichtenden Politiklehrkräften und Grundschullehrkräften. Es bedarf daher dringend auch einer Europaorientierung der Lehrerbildung sowie universitär verankerter Lehrerfortbildungen zur politischen EU-Bildung für alle Schulformen.

Literatur zum Thema

Detjen, Joachim/Massing, Peter/Richter, Dagmar/Weißeno, Georg: *Politikkompetenz – ein Modell*, Wiesbaden 2012.

Oberle, Monika (Hrsg.): *Die Europäische Union erfolgreich vermitteln. Perspektiven der politischen EU-Bildung heute*, Wiesbaden 2015.

Oberle, Monika/Leunig, Johanna: *Wirkungen politischer Planspiele auf Einstellungen, Motivationen und Kenntnisse von Schüler/innen zur Europäischen Union*, in: Ziegler, Béatrice/Waldis, Monika (Hrsg.): *Politische Bildung in der Demokratie*, Wiesbaden 2018, S. 213–237.



Zur Person

Die Autorin ist Professorin für Politikwissenschaft und Didaktik der Politik mit Schwerpunkt EU-Bildung an der Universität Göttingen.

GERMAN AMERICAN PARTNERSHIP PROGRAM

Social Media im Schüleraustausch

Für Tina Röhnert war es im April 2019 der dritte Besuch im Mittleren Westen. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Manuel Feger und elf Jugendlichen flog sie in die USA. Die deutschen Schülerinnen und Schüler hatten diesmal eine besondere Aufgabe: Sie sollten ihre Erlebnisse via Social Media dokumentieren. Wir haben die Englischlehrerin gefragt, wie sie die Jugendlichen und deren Eltern darauf vorbereitet hat.

INTERVIEW MARIA BIRKMEIR, PAD



NACHGEFRAGT

bei Tina Röhnert

Frau Röhnert, wie kam es zu der diesjährigen Projektidee unter dem Motto »Cultural experiences through and documented with the help of Social Media«?

Ein wichtiger Impuls kam von den Schülerinnen und Schülern der Booker T. Washington High School. Wir hatten dort im Vorjahr ein Projekt zu Diversität durchgeführt, da es an der Schule verschiedene ethnische Gruppen gibt. Uns wurde zurückgespiegelt, dass unsere Gastgeber es merkwürdig fanden, dass ausgerechnet wir als Außenstehende mit so kontroversen Fragestellungen an die Schule kämen

und damit Unterschiede gewissermaßen hervorheben würden. So kamen wir darauf, diesmal mehr die Methode der Wahrnehmung des »Fremden« und »Eigenen« in den Mittelpunkt zu stellen als ein bestimmtes Thema. Dadurch, dass die Schülerinnen und Schüler ihre Eindrücke medial festhalten mussten, sollten sie gleichzeitig dafür sensibilisiert werden, wie Medien die Wahrnehmung beeinflussen.

Wie haben Sie die Jugendlichen auf den Austausch vorbereitet?

Zur Vorbereitung gibt es ein Schuljahr lang eine AG, bei der wir neben Landeskunde und interkulturellen Aspekten diesmal auch über Onlinemedien gesprochen haben, also beispielsweise: Wie erstelle ich einen Blog? Was unterscheidet Instagram von Twitter? Wir haben die Eltern von Anfang an mit einbezogen und informiert. Meinem Kollegen und mir war im Vorfeld klar, dass wir nicht alles kontrollieren können,

was die Jugendlichen in den USA schreiben und posten. Abgesehen davon dürfen wir die Smartphones unserer Schülerinnen und Schüler auch gar nicht überprüfen. Deshalb haben die Jugendlichen zuvor mit ihren Eltern einen Vertrauensvertrag abgeschlossen und darin individuelle Regeln aufgestellt. Beispielsweise haben sie festgelegt, nur Inhalte zu veröffentlichen, die anderen Personen nicht schaden.

Gab es schon vor dem Besuch Kontakt zwischen deutschen und amerikanischen Schülerinnen und Schülern?

Wir wollten schon vor dem eigentlichen Treffen in Tulsa den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, sich gegenseitig via Social Media kennenzulernen und Freundschaften zu etablieren. Da wir vor dem Aufenthalt in Tulsa zunächst eine Woche New Mexico besuchten, war es unsere Intention, dass unsere Gastgeber die Eindrücke unserer Gruppe während dieser Rundreise bereits mitverfolgen

können, sodass die Jugendlichen dann im Anschluss auch gleich direkt Gesprächsstoff haben. Das hat aber nicht immer so geklappt, wie wir es uns erhofft hatten. Ein Grund war, dass unser großartiger US-amerikanischer Kollege Jeffrey Mosburg den Austausch gewissermaßen als Hobby in seiner Freizeit organisieren muss und Gastfamilien oft sehr spontan ausgewählt werden.

Wie verlief das Projekt während der drei Wochen in New Mexico und Oklahoma?

Für uns Lehrkräfte und die Gruppe war es eine intensive Erfahrung. Tatsächlich mussten die Jugendlichen viel untereinander diskutieren und fanden das auch ziemlich anstrengend. Vor der Veröffentlichung von Fotos fragten sie sich beispielsweise gegenseitig: »Ist es okay für dich, wenn ich dieses Bild von dir poste?« In New Mexico sind wir mit gemieteten Vans an den Grenzzaun gefahren. Das war eine sehr bewegende Erfahrung, die auch ein gewisses Unwohlsein hervorgerufen hat. Wir als Europäer mit deutschem Pass haben keine Probleme, Grenzen zu passieren. Andere Menschen haben dieses Privileg nicht. Für unsere Schülerinnen und Schüler wurde so das Bild vom »Land der unbegrenzten Möglich-

keiten« ganz direkt infrage gestellt. Gleichzeitig mussten sie sich aber Gedanken machen, ob und wie sie darüber berichten wollten – denn sie würden ja später auf ihre Gastfamilien treffen, die eventuell das Thema aus einer anderen Perspektive sehen. Ein Highlight ist für mich auch immer der Besuch bei einer Amish Community, zu der wir dank Brigitta Werk-Lang, der Initiatorin der Partnerschaft, ein sehr gutes Verhältnis haben. Anfangs waren unsere Jugendlichen ziemlich schockiert, wie Menschen so ganz ohne Smartphone und Internet auskommen können. Aber am Ende waren sie auch fasziniert von dieser Art zu leben.

Was hat das Austauschprojekt Ihren Schülerinnen und Schülern gebracht?

Die sprachlichen Fortschritte waren bei allen Schülerinnen und Schülern deutlich spürbar. Auch die Stilleren melden sich jetzt im Unterricht öfter zu Wort. Mein Eindruck war außerdem, dass unsere Jugend-

lichen stärker für den Umgang mit sozialen Medien sensibilisiert und durch die Verschriftlichung ihrer Eindrücke insgesamt reflektierter geworden sind.

Wie das in der Praxis funktioniert hat? Mehr darüber erfahren Sie auf der nächsten Seite.

Beteiligte Schulen

Max-Planck-Gymnasium Böblingen (Baden-Württemberg)
Booker T. Washington High School Tulsa, Oklahoma;
West Ottawa High School, Michigan

Förderung

Flugkostenzuschüsse und
Projektförderung aus Mitteln
des Auswärtigen Amtes

Darf ich das posten?

Reiseblog

Fiona
Reisetagebuch, 2. März 2019

Hi everyone, in the last weeks we all got more excited about the exchange. We prepared ourselves by applying for ESTA and we are earning money by selling sweets and sandwiches in the school breaks. At our last weekly meeting a student from the 11th grade talked about her experiences in Tulsa and her trip to New Mexico last year. She explained to us how to pack your suitcase, too.

Leonhard
<https://leonhardsblog.wordpress.com>



Tuesday, 9th April we visited El Paso, Texas, which is worth seeing because of the US-Mexico border that is separating El Paso and Ciudad Juarez. We started by touring the National Border Patrol Museum. It showed a lot about the work of Border Patrol officers. In my opinion, it was a bit one-sided and made it look like they had to protect America by the invasion of those illegal Mexican immigrants by all means. Afterwards, we visited Chamizal National Memorial, which was once Mexican territory. We had a guided tour by a ranger. Then we drove to a location outside El Paso where we could stand right next to the border fence. It was sad for me to see the differences of the two sides of the border, just imagine how it must be for a child growing up on the other side.

Ein lustiges Selfie, ein Foto mit den Freunden oder ein schneller Screenshot von Informationen aus dem Internet – das Smartphone ist für viele Jugendliche ein ständiger Begleiter. Eine Gruppe Zehntklässler des Max-Planck-Gymnasiums hatte während eines GAPP-Austausches die Aufgabe, ihre Eindrücke digital auf Englisch zu dokumentieren.

Fiona
Reisetagebuch, 12. April 2019

Today we were at the High School for the first time. Two students showed us around and I was really impressed! Everything is much bigger than at home, there are several buildings, sports fields and halls and they even have their own swimming pool. Besides, everything looked like in a typical High School movie, which I had not expected. The lessons were also quite different and a lot more relaxed. Students and teachers were using their cellphones all the time. What I recognized as well was that almost everybody just says the answer to a teacher's question instead of raising their hand. In my opinion, this way of teaching isn't exactly goal-oriented, but I think it doesn't bother people there.

Leonhard
<https://leonhardsblog.wordpress.com>



Leonhard
<https://leonhardsblog.wordpress.com>

Friday, 18th April was another school day for me. I shadowed my host Livvy around school and attended class with her. On Saturday my host family and I visited Gilcrease Museum in Tulsa which is an arts museum. It shows lots of Native American art. It is named after Thomas Gilcrease, a Tulsa oil tycoon and art collector from the 20th century. On Sunday Livvy and I visited her grandpa who has about 4,000 acres of land in Pawhuska, Oklahoma. He has buffalos, cows and horses on his farm. We had a delicious lunch together and explored the area. It was nice meeting him and his wife.

Amelie und Aurelie
Blogeintrag am 22. April 2019



Our group went on another trip to downtown Tulsa. This time we went to the John Hope Reconciliation Center in the north of the city. It is a place to hang out or reconcile. The park wants to remind the population of the burning down of the Black Wall Street and the problem of racism in Tulsa.

Christian
Blogeintrag

The exchange has been a complete success. The stay with the host families was a great highlight with regards to the hospitality of the Americans and all the nice people I got to know. Oklahoma does not have much to offer in terms of landscape, but Tucker and his family do not live in New Mexico. So you see, I cannot make a final judgement which of the sections I liked more. All I know is that we can be happy about our school system where you learn something and are not just in class to be in class. The dress code was quite annoying and in my eyes unnecessary. I found the American cities more boring than I thought. But above all the weather, the incredible burgers, the open minded people and driving a car at 16 are things Germany should copy from the US!



Sarah



Gefällt 21 Mal
Sarah During the trip we had different stops. I liked when we stopped at a gas station to go to toilet, because the gas station looked just like in the movies. We also made a stop at a scrap yard and took pictures of old cars, which I really liked.

Alle 3 Kommentare ansehen
12. März 2019

Klara



Gefällt 18 Mal
Klara Back in Albuquerque we had dinner in a Route 66 restaurant, which was pretty cool. I think it was a great farewell dinner from New Mexico.

Alle 6 Kommentare ansehen
10. März 2019



VOLTAIRE

Sprechen im Schlaf

Als Bundeskanzlerin Angela Merkel und Staatspräsident Emmanuel Macron am 22. Januar 2019 einen neuen deutsch-französischen Freundschaftsvertrag unterschrieben, verfasste Maike Hansen eine Kurznachricht auf ihrem Twitterkanal. Hinter dem knappen Statement verbergen sich prägende Austausch Erfahrungen – und eine große Begeisterung für die französische Sprache.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Wie sie vor zehn Jahren Voltaire kennengelernt hat, weiß Maike Hansen heute noch genau: »Ich wollte einfach sehr gerne für längere Zeit ins Ausland. Gleichzeitig war mir aber klar, dass meine Eltern mir nicht für mehrere Tausend Euro ein High-School-Jahr in den USA finanzieren können. So entdeckte ich schließlich das Voltaire-Programm«, erinnert sich die heute 26-Jährige. In Ostdeutschland aufgewachsen, besuchte sie damals ein Gymnasium in Brandenburg unweit von Berlin. Dort lernt sie Französisch als zweite Fremdsprache ab der 7. Klasse. Vor dem Beginn der 9. Klasse überredet die damals 15-Jährige ihre Eltern, eine Bewerbung für das Voltaire-Programm des Deutsch-Französischen Jugendwerks einzureichen. Die stimmen zu – unter der Bedingung, dass Maike sich mit ihrer Austauschpartnerin das Kinderzimmer teilen würde, beruht doch der Schüleraustausch mit Voltaire auf Gegenseitigkeit: Zuerst verbringt Léa, die ihr vermittelte Austauschpartnerin, ein halbes Jahr in Brandenburg, danach geht es für Maike ein halbes Jahr nach Frankreich.

Ihr Klassenverband, erinnert sich Maike Hansen im Rückblick, nahm ihre Austauschpartnerin sehr freundlich auf. Léa spricht zuerst sehr wenig Deutsch, lernt aber innerhalb der sechs Monate, sich fast fließend zu verständigen. Auch ein Hobby aus Frankreich kann Léa fortsetzen: das Tanzen. »Meine Eltern haben es so organisiert, dass sie in einem Tanzverein mitmachen durfte.« Im Austausch treffen

aber auch zwei unterschiedliche Lebenswelten aufeinander: Maike und ihre Familie fahren gerne mit dem Fahrrad und verbringen viel Zeit an der frischen Luft – ihre Austauschpartnerin ist das von zu Hause nicht gewöhnt. Umgekehrt muss Maike sich erst einmal an den Lebensalltag im schicken Pariser Vorort Rueil-Malmaison gewöhnen, wo sie eine Abi-Bac-Klasse an einem renommierten Lycée besucht.

»Ich hatte einen Schock, als ich dort ankam und dort Mädchen mit Designerhandtaschen für 400 Euro in die Schule gehen sah. Das war eine Dimension von Markenbewusstsein, die ich so nicht kannte«, erinnert sie sich. Auch im Schulalltag findet sie vieles anfangs ungewöhnlich – etwa ein als »Muttiheft« bezeichnetes Büchlein: »Ich bin einmal nach zwei Freistunden etwas zu spät in die Schule gekommen. Da musste ich direkt mit diesem Cahier zu einer Stelle in der Schule, wo mir das dann eingetragen wurde. Den Eintrag musste meine Gastmutter dann gegenzeichnen. So eine Maßnahme erschien mir als 16-Jähriger ziemlich überzogen, denn ich war ja kein kleines Kind«, sagt sie. Im Nachhinein misst sie der Erfahrung dennoch eine Bedeutung zu. Immerhin habe sie damit besser nachvollziehen können, wie das Bildungssystem in Frankreich aufgebaut ist. Oft sind es auch kleine Alltagssituationen, in denen Unterschiede deutlich werden. »In meiner Familie ist es so, dass jemand mit einer schweren Erkältung eben ein, zwei Tage zu Hause bleibt und viel Tee trinkt. In Frankreich dagegen gibt man sehr schnell Antibiotika und geht dann zur Schule oder zur Arbeit – zu-

mindest in meiner Gastfamilie habe ich das so erlebt. Das gab schon die ein oder andere kleine Diskussion«, erinnert sie sich.

Anschluss findet Maike während ihres Austauschs auch durch einen Chor, an dessen wöchentlichen Proben sie in einem Musikkonservatorium teilnimmt. Eine ihrer schönsten Erinnerungen ist das Weihnachtskonzert, bei dem sie auf Deutsch eines ihrer Lieblingsstücke singen darf: »Maria durch ein' Dornwald ging«. Durch den Chor lernt sie zudem ihre Mitschülerin Noémie kennen. Obwohl die beiden fast drei Jahre Altersunterschied trennt, finden sie sich gegenseitig sympathisch, bleiben in Kontakt und sind heute noch befreundet. »Noémie war auch einmal in Berlin und hat meine Eltern besucht. Mittlerweile reise ich für meine Promotion regelmäßig nach Paris und wenn ich dort bin, dann versuchen wir uns immer zu treffen.« Die Zeit in Frankreich hat Maike als intensive Erfahrung in Erinnerung: »Der große Gewinn ist, dass man mit 16 Jahren noch sehr aufnahmefähig ist. Gleichzeitig ist man aber auch mitten in der Pubertät, was sehr anstrengend sein kann, sowohl für einen selbst als auch für die Familien.«

Nach dem Abitur studiert Maike zunächst im Bachelor Kulturwissenschaften mit Schwerpunkt Literatur und Linguistik an der Europauniversität Viadrina in Frankfurt an der Oder. Sie entscheidet sich auch dafür, mit Erasmus+ ein Auslandssemester in Spanien zu verbringen. Obwohl sie ein ganzes Jahr bleibt, wird sie aufgrund ihres leichten Akzents im Spanischen immer wieder für eine Französin gehalten. So stellt sie letztendlich für sich fest: Ihre Liebessprache ist und bleibt Französisch. Nach dem Bachelor entscheidet sie sich deshalb, zum Masterstudium nach Saarbrücken zu wechseln: »Da kann man ganz einfach die Grenze passieren und schon ist man in Frankreich«,

Erfahrungen

nennt sie ein für sie gewichtiges Argument. Mittlerweile ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Graduiertenkolleg »Europäische Traumkulturen« der Universität des Saarlandes angestellt und promoviert zum Thema »Sprechen in Schlaf«.

Die Idee dazu kam ihr bei der Lektüre von »Le rêve de D'Alembert«, einem der wichtigsten Werke des französischen Philosophen Diderot: Beim Lesen fällt ihr auf, dass der Protagonist Alembert im Schlaf spricht. Diese Form der Kommunikation aus dem Traum heraus wurde als literarisches Phänomen bisher kaum erforscht. Auf eigene Initiative hin verfasst Maike ihre Doktorarbeit nicht auf Deutsch, sondern in französischer Sprache. Als Zweitbetreuerin dafür hat sie eine Literaturwissenschaftlerin aus Rennes gewinnen können. Wenn sie von ihrem Vorhaben in Fachkreisen erzählt, erntet sie oft skeptische Blicke. »Viele sagen zu mir: Ja, aber das wird doch nie so gut wie auf Deutsch! Sicher werde ich Abstriche machen müssen. Aber das ist es mir wert, wenn ich dafür die Chance habe, meine Französischkenntnisse nochmal auf wissenschaftlichem Niveau zu vertiefen.« Dass sie sich dies zutraut, dafür hat auch der Austausch mit Voltaire einen wichtigen Impuls gegeben: »Das ist eine Erfahrung, die man später schwer durch irgendetwas ersetzen kann. Um sich so intensiv mit einer Sprache und einer Gesellschaft auseinanderzusetzen, muss man als Erwachsener wirklich lange in einem Land leben.« Ob sie später in Deutschland oder Frankreich arbeiten möchte? Eine Antwort darauf fällt Maike Hansen im Augenblick schwer. Aber sprachliche Hürden wird sie wohl nirgendwo befürchten müssen.



Über das Programm

Das Voltaire-Programm ist ein einjähriges Austauschprogramm für deutsche und französische Schülerinnen und Schüler, das vom Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW) in Kooperation mit dem Centre Français Berlin und dem PAD durchgeführt wird. Schülerinnen und Schüler der 8. bis 10. Klasse (Regelung je nach Bundesland) können sich online bewerben und bekommen einen gleichaltrigen Austauschpartner aus Frankreich zugeteilt. Gemeinsam besuchen beide ein halbes Jahr

lang die Schule in Deutschland, danach findet der Gegenbesuch in Frankreich statt. Durch dieses Prinzip der Gegenseitigkeit fallen keine zusätzlichen Kosten an. Bewerbungen für das Programmjahr 2021 (jeweils Anfang März bis Ende Februar des Folgejahres) können in der Regel ab Juli 2020 online eingereicht werden.

Weitere Informationen:

📄 <https://centre-francais.de/de/schueler-austausch-frankreich>

INTERNATIONALES PREISTRÄGERPROGRAMM

Sprachwitz lernen mit Jean Paul

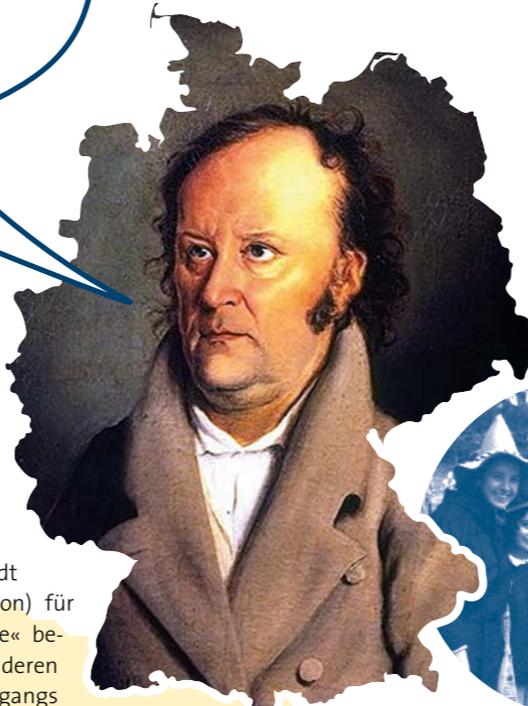
VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Eine an Bildern und Metaphern reiche Sprache, witzige und skurrile Einfälle zuhauf, dazu abschweifende und mitunter labyrinthische Handlungen, in denen geistreiche Ironie unvermittelt neben bitterer Satire und mildem Spott stehen: All das zeichnet das Werk des Schriftstellers Jean Paul (1763–1825) aus. Eben das mache ihn »zu einem der größten Sprachschöpfer der deutschen Sprache«, wengleich seine Romane und Erzählungen oft »schwer zu lesen« sind, wie sein Biograf Helmut Pfotenhauer betont.

Für Miriam Llamas Ubieta ist das dennoch kein Grund, nicht in das Werk dieses von seinen Zeitgenossen gleichermaßen hochgelobten wie herablassend behandelten Autors einzutauchen. Die 43-Jährige lehrt am Institut für Germanistik der Philologischen Fakultät der Universidad Complutense de Madrid und forscht vor allem über Literatur- und Kulturtheorien im digitalen Zeitalter. Gleichwohl empfiehlt sie ihren Studierenden, sich auch auf Entdeckungsreise durch das Œuvre eines Schriftstellers zu begeben, der vor mehr als 200 Jahren gelebt hat. Die meisten seiner heute kaum noch bekannten Romane seien zwar »zum Einstieg sehr schwierig«, räumt sie ein. Wer sich auf sie einlasse, könne jedoch »durch ihren Tief Sinn und ihren Humor« einiges »über die Mentalität der Deutschen der Gegenwart und über das Menschliche im Allgemeinen« lernen.

Wie es um diese Mentalität bestellt ist, konnte Miriam Llamas Ubieta 1993 als Schülerin erstmals genauer beobachten. Zu verdanken hatte sie die Gelegenheit einer Einladung zur Teilnahme am Inter-

nationalen Preisträgerprogramm des PAD, nachdem sie zuvor im Unterricht durch ihre ausgezeichneten Deutschkenntnisse aufgefallen war. Dabei hatte der Fremdsprachenunterricht am Gymnasium Jorge Manrique in ihrer Heimatstadt Palencia (Region Kastilien und León) für sie als »Abenteuer ins Unbekannte« begonnen. Statt wie die meisten anderen Schülerinnen und Schüler ihres Jahrgangs alleine auf Englisch zu setzen, meldeten ihre Eltern sie auch für den Deutschunterricht an, getreu dem Motto, dass zwei Fremdsprachen bessere Zukunftsperspektiven und Berufschancen eröffnen. »Das war damals in Spanien eher ungewöhnlich«, sagt sie. Nachdem die Sprache erst kurz zuvor wieder in den Lehrplan aufgenommen worden war, gehörte Miriam Llamas Ubieta einem der ersten Abschlussjahrgänge an: »Wir haben uns immer gegenseitig motiviert«, lobt sie den außergewöhnlichen Zusammenhalt auf dem Weg dorthin. Ein Übriges taten die Zeitumstände im Epochenwinter 1989/90. »In Berlin war gerade die Mauer gefallen und uns alle faszinierten die Veränderungen dort. Deutschland galt schließlich nicht nur als ein modernes und in vielerlei Hinsicht vorbildliches Land, sondern auch als der Ort, wo die Zukunft begonnen hatte, weil alles in Bewegung geraten war«, erinnert sie sich an den Umbruch, der zwar mehr als 2000 Kilometer entfernt stattfand, der aber einen ganzen Kontinent verändern sollte.



Strukturwandel in Saarlouis

Seine Auswirkungen konnte sie während ihres Deutschlandbesuches unmittelbar erleben. Zwar lag ihre Gastschule im Prämienprogramm tief im Westen – in Saarlouis. Die Wiedervereinigung war allerdings auch dort nicht spurlos vorübergegangen. Stadt und Region, die Jahrzehnte durch Kohle- und Stahlproduktion geprägt worden waren, vollzogen damals einen tief greifenden Strukturwandel. Eine Besonderheit war sicher auch, dass die erste deutsch-deutsche Städtepartnerschaft, wie sie seit Mitte der 1980er-Jahre entstanden, zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt begründet wurde. Besonders lebhaft sind Miriam Llamas Ubieta aber die Exkursionen in den internationalen Gruppen präsent, allen voran der einwöchige Besuch in Berlin mit seinen vielen Kontrasten im Stadtbild, das noch längst nicht zusammengewachsen war: »Für mich bedeutete das, meine Denkweise zu öffnen und nicht nur Deutschland, sondern auch Europa zu entdecken. Mein Horizont hat sich deutlich erweitert«, sagt sie heute.

Die Reisen und das Land hätten sie demnach beeindruckt, »dass mir bewusst geworden ist, dass ich weiterhin Deutsch lernen und mit dem Land in Kontakt bleiben wollte«.

So lag es nahe, dass sie nach der Schule Germanistik studierte. Anschließend folgten längere Aufenthalte erneut in Deutschland und auch in Österreich. 2001 dann wechselte sie an die Universidad Complutense de Madrid, wo sie inzwischen als Professorin deutsche Literatur und Kultur lehrt. In ihren Forschungen befasst sie sich unter anderem damit, in welchen Darstellungsformen »Kulturkontakte« und das Phänomen der »kulturellen Zirkulation« imaginiert und ausgedrückt werden. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Frage, wie hybride Textformen in einer digitalen Kultur sich auf Ästhetik und das Literarische auswirken. »Ohne meine Sprachkenntnisse wäre mein beruflicher Lebensweg mit Sicherheit ein ganz anderer gewesen«, sagt sie rückblickend. Und Jean Paul, das darf hinzugefügt werden, hätte eine Leserin weniger gefunden.



NACHGEFRAGT

bei Miriam Llamas Ubieta

Warum sollten sich Studierende für ein Fach wie Germanistik entscheiden?

Mit einer Fremdsprache verfügen wir über eine der besten Möglichkeiten, uns gedanklich weiterzuentwickeln und das Menschliche, das uns die Sprache erst verleiht, aus einer neuen Position zu erforschen. Und natürlich haben alle, die Deutsch können, auch berufliche Vorteile.

Ihr LieblingsSprichwort?

Da gibt es viele. Besonders gerne aber höre ich »Es kommt, wie es kommt«. Das klingt für mich weise und gleichzeitig sehr einfach. Vor allem aber passen hier Inhalt und Form gut zusammen.

Welchen Tipp würden Sie künftigen Preisträgerinnen und Preisträgern zur Vorbereitung mit auf den Weg geben?

Ich würde ihnen empfehlen, Neuem mit Sympathie, Begeisterung und Aufgeschlossenheit zu begegnen. Heutzutage mag alles ähnlich erscheinen. Das direkte Erleben aber ist, wenn man sich darauf einlässt, immer anders.

Zur Person

Heimatland	Spanien
Preisträgerin	1993
Heute	Germanistin an der Complutense-Universität Madrid

Mehr Geschichten über ehemalige Teilnehmer/-innen gibt es in unserem Jubiläumsblog zum 60-jährigen Bestehen des Preisträgerprogramms
<https://60jahrepraemienprogramm.blog>

SCHULEN: PARTNER DER ZUKUNFT

Schüler experimentieren im Kindergarten

Colegio Alexander von Humboldt heißt die Deutsche Auslandsschule in Mexiko-Stadt, mit der das St.-Viti-Gymnasium in Zeven eine Schulpartnerschaft pflegt. Ganz im Sinne des deutschen Naturforschers, dessen Geburtstag sich 2019 zum 250. Mal jährte, führten die Schülerinnen und Schüler bei der letzten Begegnung gemeinsam naturwissenschaftliche Experimente durch.

VON JANNA DEGENER-STORR

Mit Jugendlichen in ein Land zu reisen, mit dem man zunächst hohe Kriminalitätsraten und Drogenhandel verbindet? Zehntausend Kilometer für einen Schüleraustausch zurücklegen – trotz der Kosten und Umweltbelastungen, die das verursacht? Viele Eltern waren unsicher, als die Spanischlehrkräfte des St.-Viti-Gymnasiums in Zeven (Niedersachsen) vor sechs Jahren eine Partnerschaft mit einer Deutschen Auslandsschule in Mexiko aufbauen wollten. »Viele fragten uns, warum wir nicht einfach nach Spanien fahren«, erinnert sich Eva Findenegg, die den Austausch bereits dreimal durchgeführt hat.

Unter Federführung der damaligen stellvertretenden Schulleiterin Iris Rehder und der Spanischfachleiterin Gunna Otholt wurde das Austauschprojekt damals angeschoben und die Initiatorinnen schafften es, die Skeptiker an ihrer Schule zu überzeugen. Mit finanzieller Unterstützung aus dem Programm »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH), aber auch mit Hartnäckigkeit und guten Argumenten: »Stellen Sie sich vor, Sie lebten in einem Land wie Mexiko – Sie würden auf ein Austauschkind, das Ihnen anvertraut wurde, doch mindestens genauso gut aufpassen wie auf Ihre eigenen Kinder!« Und: »Viele Menschen setzen sich tagtäglich überflüssigerweise in ein Flugzeug. Dieser Austausch aber eröffnet unseren Kindern einen neuen Horizont.«

Die ersten Erfahrungen geben den Initiatoren des Austauschs recht. Seit dem Jahr 2003 verbringen die Mexikaner alle zwei Jahre zwei Wochen in Zeven. Ein halbes Jahr später starten die Zevenner den Gegenbesuch. Teilnehmen dürfen die Schülerinnen und Schü-

ler der Jahrgangsstufen 9 und 10. Weil das Interesse trotz anfänglicher Vorbehalte groß ist, müssen die Schülerinnen und Schüler sich schriftlich um die Teilnahme bemühen. Von den rund 35 Bewerbungen, die sie erhalten, wählen die Lehrkräfte 25 Schülerinnen und Schüler aus, die mitmachen dürfen.

Gut vorbereitet aufeinander zugehen

In einer Arbeitsgemeinschaft bereiten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Austauschprojektes darauf vor, was es bedeutet, Gäste aus einem anderen Teil der Welt zu empfangen, und welche

Schwierigkeiten während des Aufenthalts in Mexiko auftreten können. »An einem Workshopwochenende spielen wir Situationen nach, in denen ein Gastkind zum Beispiel Heimweh bekommt. Wir sprechen darüber, wie die Schülerinnen und Schüler ihren Familien in Mexiko höflich sagen können, wenn ihnen das Essen mal nicht schmeckt. Und weil es schüchternen Jugendlichen erfahrungsgemäß oft schwerfällt, den richtigen Moment zu finden, um ihr Gastgeschenk

aus Deutschland zu überreichen, ist auch das ein Thema der Vorbereitung«, erklärt Eva Findenegg.

Auch die Vorbereitung eines gemeinsamen Projektes, das während der Austauschbegegnung durchgeführt wird, ist Aufgabe der Schülerinnen und Schüler. An den letzten Besuch der Mexikaner, der dem Thema »Wasser in unserer Kulturlandschaft« gewidmet war, knüpfte die Gruppe mit einem naturwissenschaftlichen Projekt an. In Gruppen überlegten sich die Schülerinnen und Schüler Experimente rund um die Phänomene Wasserdruck, Wasserlöslichkeit, Oberflächenspannung sowie Schwimmen und Sinken, die sie später gemeinsam mit den mexikanischen >



Jugendlichen vor einer Gruppe von Kindergartenkindern vorführten. An verschiedenen Stationen konnten die Kleinen zum Beispiel beobachten und verstehen lernen, wie Seifenblasen entstehen, warum ein Blatt auf der Wasseroberfläche schwimmt, wie Tee und Zucker sich in warmem Wasser auflösen und wie man Knetbälle bauen kann, indem man mit Wasser gemischte Mehlstärke in Luftballons füllt.

Die Jugendlichen leben in den Familien ihrer Austauschpartner, nehmen am Schulunterricht teil und unternehmen gemeinsame Ausflüge. Immer wieder sind die Deutschen überrascht von der Herzlichkeit der Menschen in Mexiko. »Als wir im letzten Jahr mit vielen Stunden Verspätung mitten in der Nacht am Flughafen ankamen, wo die Mexikaner schon ewig auf uns gewartet haben mussten, wurden unsere Schülerinnen und Schüler unter Jubel umringt und umarmt, mit Blumen, Süßigkeiten und Luftballons behängt. Die Art der Zuwendung, die sie in ihren Gastfamilien erleben, ist etwas, das viele so noch nie erlebt hatten. Unsere Schülerinnen und Schüler schweben in dieser besonderen Situation des Austauschs wie auf ›Wolke sieben‹«, sagt Eva Findenegg. Die Jugendlichen bestätigen das: »Meine Gastmutter hat mich ständig umarmt, überall gab es Küsse. Auch der Kontakt zwischen Schülerinnen und Schülern und ihren Lehrkräften ist in Mexiko viel freundschaftlicher. Das wäre bei uns in Deutschland so nicht denkbar, war aber eine tolle Erfahrung«, sagt etwa die Zwölfklässlerin Evelyn, die am letzten Austausch teilnahm. Ihre Mitschülerin Lea erzählt: »Der Gastvater von einer Freundin sagte mir bei einem Besuch: ›Wenn du wiederkommen möchtest, steht dir unsere Tür immer offen.«

Skeptiker überzeugt

Drei Mal haben sich die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte des St.-Viti-Gymnasiums aus Zeven und des Colegio Alexander von Humboldt in Mexiko inzwischen schon besucht. Und da die Lokalzeitung Berichte von den begeisterten Schülerinnen und Schülern veröffentlichte, erfuhren auch skeptische Familien und Kollegen von den guten Erfahrungen. »Unsere Schüler sind in Mexiko keinen Gefahren ausgesetzt, denn die Gasteltern bringen sie überall hin, holen sie auch wieder ab und tauschen sich untereinander aus, wer wann wo ist. Viel Freiheit haben die Jugendlichen dort also nicht und sie sehen auch nur einen Ausschnitt der mexikanischen Gesellschaft, weil die Schülerinnen und Schüler der Deutschen Auslandsschule einer privilegierten Mittel- und Oberschicht angehören. Trotzdem erleben unsere Kinder dort eine völlig andere Welt«, erzählt Eva Findenegg. Und auch die Jugendlichen aus der lateinamerikanischen Metropole, die ihre Freizeit normalerweise in Sportklubs und Shoppingmalls verbringen, nehmen ihren Aufenthalt in der deutschen Kleinstadt als echtes Highlight wahr. Denn während es für die deutschen Jugendlichen völlig selbstverständlich ist, auf ein Fahrrad zu steigen und gemeinsam mit Freunden ohne ein festes Ziel vor Augen einfach draufloszuradeln, ist das für ihre neuen Freunde aus Mexiko in der Heimat kaum denkbar.

—
Die Autorin ist Journalistin in Königs Wusterhausen.

NACHGEFRAGT

»Humboldt würde heute zur Videokonferenz einladen«

Dr. Reinhard Aulke ist Didaktischer Leiter an der Alexander-von-Humboldt-Schule Wittmund (Niedersachsen).

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

An der letzten Projektwoche nahmen auch Schülerinnen und Schüler Ihrer Partnerschulen in Argentinien, Indonesien, Kenia und der Ukraine teil. Womit haben Sie den Forschergeist der Schülerinnen und Schüler geweckt?



betagt und vermutlich nicht allzu onlineaffin?

Ich denke, Alexander wäre sich mit seinem Bruder Wilhelm darin einig, dass die heutigen digitalen Möglichkeiten der weltweiten Kommunikation auch den Horizont

Das internationale Jugendtreffen »EUREKA! Schu-

len in globalem Dialog«, welches wir als PASCH-Schule seit 2017 jährlich veranstalten, hatte diesmal den Schwerpunkt »Große Welt, kleine Erde: Biodiversität«. Es ging darum, mit Expertinnen und Experten der Region und an ausgewählten außerschulischen Lernorten die systemische Ökologie der Artenvielfalt und das gegenwärtig in der Öffentlichkeit intensiv diskutierte Artensterben zu erforschen und gemeinsam Handlungsmöglichkeiten zu diskutieren, wie wir mit dem Problem der Grenzen unseres Planeten umgehen. Schließlich sind wir Menschen selbst Teil dieses Ökosystems »Mutter Erde«. Von diesem Geist war auch die diesjährige Begegnung getragen.

Die Projektarbeit wird unter #paschhumboldt auch auf Instagram dokumentiert. Mit welchen Argumenten würden Sie Humboldts mögliche Berührungspunkte gegenüber solchen Digitalformaten ausräumen? Der Herr ist ja etwas

öffnen für die Vielfalt der Kulturen, Sprachen und des Wissens. Schließlich konnte er bei seinen Reisen zum Beispiel in die Anden nur »analog« mit Bleistift und Papier Daten etwa über indigene Sprachen sammeln, die er seinem Bruder zum weiteren Studium mitbringen musste. Heute wüsste er, dass er zeitgleich den Sprachphilosophen Wilhelm mit den Häuptlingen zur Videokonferenz einladen könnte – und gleich ist das Gespräch eröffnet.

Mal angenommen, Alexander von Humboldt lebte in unserer Welt: Was sind aus Sicht Ihrer Schülerinnen und Schüler besonders drängende Fragen, denen er mit »humboldtschem Forscherdrang« nachspüren sollte?

Unsere Schülerinnen und Schüler würden da nicht lange zögern: Die mittel- und langfristige Veränderung unseres Ökosystems Erde durch die Erderwärmung ist eine drängende Frage, aber auch die Entwicklung eines systemischen Konzeptes nachhaltigen Handelns, das nicht nur die Lebensqualität auf unserem Planeten im Auge hat, sondern auch eine weltweite Verständigung über ökonomische und technische Aspekte von Nachhaltigkeit beinhaltet. Es geht um die Frage, welche Chance das neue Zeitalter des »Anthropozäns« für die Verwirklichung von Menschlichkeit und Gerechtigkeit bietet. In Humboldts Buch »Der neue Kosmos«, würde Humboldt heute leben, könnten wir garantiert kluge Gedanken hierzu finden.



Programm

Schulen: Partner der Zukunft (PASCH)

Partnerschulen

St.-Viti-Gymnasium Zeven
(Niedersachsen)
Colegio Alemán Alexander von Humboldt, Mexiko-Stadt

Themen bisheriger Begegnungen

»Wasser – ein prägendes Element der eigenen Kulturlandschaft«,
»Migration heute und vor 100 Jahren« (Filmprojekt),
»Mais – seine kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung«,
»Kaffee – Anbau und Handel«

Kontakt

Eva Findenegg
✉ eva.findenegg@st-viti.net

FREIWILLIGENDIENST »KULTURWEIT«

#SuchdasWeite

Seit zehn Jahren können junge Erwachsene mit »kulturweit« ins Ausland gehen. Bei der Jubiläumsfeier im September zeichnete der PAD drei der Freiwilligen für ihre Schulprojekte aus.

VON MEINGARD BAUMANN, PAD

»**W**ir glauben, dass Austausch keine Einbahnstraße ist. Damit er in Gang kommt, müssen wir vor allem drei Dinge tun: Wir müssen fragen, zuhören und verstehen«, erklärte die Leiterin von »kulturweit«, Anna Veigel, zur Eröffnung des Festaktes in Berlin. Der internationale Freiwilligendienst war 2009 von Deutscher UNESCO-Kommission und Auswärtigem Amt ins Leben gerufen worden. Seitdem haben über 4000 junge Menschen zwischen 18 und 26 Jahren die Möglichkeit genutzt, mit »kulturweit« ins Ausland zu gehen. Der größte Teil der Freiwilligen bringt sich an Schulen weltweit ein und hilft, dort den Deutschunterricht und Arbeitsgemeinschaften mitzugestalten – so wie Miriam, Sophia und Malte. Die drei jungen Erwachsenen wurden während der Jubiläumsfeier in Berlin vom PAD und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen für ihre besonders gelungenen Schulprojekte ausgezeichnet. Der Pädagogische Austauschdienst hatte aus Anlass von 10 Jahren »kulturweit« einen Videowettbewerb ausgeschrieben.

Der erste Preis ging an Miriam Caetano, die an der Ursulinschule Vitacura in Chile ein Fotoprojekt zum Thema »Die



Sophia, Malte und Miriam (v. l. n. r.) haben mit »kulturweit« an Schulen in Chile und Usbekistan erfolgreiche Projekte durchgeführt.

Großstadt ganz klein: Was passiert wenn Großstadt auf Natur trifft?« durchgeführt hat. Das Preisgeld von 500 Euro wird der Schule für zukünftige Projektarbeit zur Verfügung gestellt. Sophia Schatz und Malte Kuwert teilten sich den zweiten Platz, da sie gemeinsam mehrere Projekte an der Schule Nummer 51 in Samarkand (Usbekistan) durchgeführt hatten. So probten sie in einer Theatergruppe mit den Schülerinnen und Schülern kleine Sketche zum Thema »Deutsch an der Schule«, trafen sich mit den Deutschlernenden zur »Spiele AG« und zum gemeinsamen Musizieren und organisierten Stadtführungen, bei denen die Schülerinnen und Schüler die Reiseleitung übernahmen. Auch das regelmäßige gemeinsame Schauen der »Tagesschau« mit anschließender Diskussion der aktuellen Nachrichten war Teil ihres Projekts. Mit dem lebendigen und authentischen Einsatz und Gebrauch der deutschen Sprache im Rahmen der Projekte erfüllten die prämierten Projekte das Kriterium, die Motivation der Schülerinnen und Schüler für das Deutschlernen zu erhöhen.

Über den Freiwilligendienst »kulturweit«

»kulturweit« ermöglicht jungen Menschen im Alter von 18 bis 26 Jahren, die die Vollzeitschulpflicht erfüllt haben, sich für sechs oder zwölf Monate im Bereich der Kultur- und Bildungspolitik zu engagieren. Im Sinne der Inklusion steht er auch jungen Erwachsenen offen, die kein Abitur und keine abgeschlossene Berufsausbildung haben. Die

meisten Freiwilligen, die der PAD vermittelt, werden an Schulen eingesetzt, an denen der Deutschunterricht eine besondere Rolle spielt. Diese Schulen werden von der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) betreut. Weitere Informationen www.kmk-pad.org/programme/freiwilligendienst-kulturweit.html



ZURÜCKGEBLICKT

Twinkies und Tortilla-Chips

Zwei Austauschsemester an der Uni Bonn gaben Michael Kaefer aus New Jersey den Anstoß, sich erneut für ein Stipendium in Deutschland zu bewerben. Mit Erfolg: Im vergangenen Schuljahr unterstützte er als Fremdsprachenassistent den Englischunterricht an der Alice-Salomon-Schule – Berufsbildende Schule Linz. In seiner Freizeit ging er auf Spurensuche zur eigenen Familiengeschichte.

INTERVIEW MARTIN FINKENBERGER, PAD

Herr Kaefer, Ihre Eltern sprechen kein Deutsch, verwenden aber im alltäglichen Umgang immer wieder deutsche Wörter. Woran liegt das?

Aus meiner Kindheit sind mir tatsächlich einige solcher Wörter vertraut. Aufgrund der deutschen Wurzeln unserer Familie sagte meine Mutter zum Beispiel öfter mal »Get that Schmutz away«, wenn Küchenmüll ent-

sorgt werden musste. Oder sie wünschte jemandem »Gesundheit«, was, wie ich dachte, »God bless you« bedeuten würde. Schon als Schüler hat mich die Geschichte meiner Familie motiviert, Deutsch zu lernen. Und seit Beginn meines Studiums an der State University of New York Oswego stand für mich fest, dass ich ein Austauschjahr in Deutschland verbringen wollte. >

Die Zeit als Student in Bonn und als Fremdsprachenassistent in Linz haben Sie dann auch zur Spurensuche genutzt.

Sind Sie fündig geworden?

Meine Oma hatte mir einmal erzählt, dass mein Urgroßvater 1883 in die USA ausgewandert war, weil er nicht in die Armee eingezogen werden wollte. Lange Zeit wusste unsere Familie aber wenig über seine Herkunft. Bei einer Recherche im Internet bin ich auf ein Dokument gestoßen, auf dem vermerkt ist, dass er aus Grünstadt in Rheinland-Pfalz kam. Ich bin dann dorthin gefahren und habe im Stadtarchiv und auf Friedhöfen alte Kirchenbücher eingesehen. Zu meinem Urgroßvater konnte ich leider nichts finden, dafür aber Informationen zu anderen Angehörigen, die aus dem benachbarten Kerzenheim ausgewandert sind und im Stammbaum unserer Familie auftauchen. Ich bin weiterhin neugierig und versuche, noch mehr darüber herauszufinden.

Von Linz ist es nur ein Katzensprung bis Bonn. Woran haben Sie bemerkt, dass Sie hier in der früheren Hauptstadt der Bundesrepublik waren?

Bei meinen ersten Besuchen hatte ich ehrlich gesagt keine richtige Vorstellung davon, woran das erkennbar sein sollte. Ich habe mich deshalb eher wie ein Entdecker verhalten und nach Spuren des früheren Regierungssitzes gesucht. Aufgrund der vielen Gebäude, in denen sich früher die Ministerien oder Büros der Abgeordneten befunden haben, gibt es ja einige davon. Verglichen mit Berlin konnte ich allerdings nicht glauben, dass Bonn früher einmal Hauptstadt war, da die Stadt so viel kleiner ist. Dafür ist hier aber vergleichsweise viel los. Für mich ist das die perfekte Mischung. Und wenn ich vor dem »Wasserwerk« stehe oder mir die U-Bahn-Stationen mit ihren grellen Farben anschau, bekomme ich eine Idee von Westdeutschland und seiner Geschichte bis 1989.

Ihre Eindrücke in Bonn und Linz haben Sie auch in verschiedenen Videoblogs dokumentiert. Was gibt es da zu sehen?

Für meine Freunde und andere Studierende meiner Universität habe ich während meines Austauschjahres

in Bonn kurze Clips gedreht, in denen ich über kulturelle Ereignisse in der Stadt berichte, von meinen Reisen durch Deutschland erzähle oder erkläre, wie man zum Beispiel Käsespätzle herstellt. Im Laufe der Zeit sind rund 50 Videos entstanden. Einige davon können noch auf der Website meiner Uni unter <https://blogs.oswego.edu/author/michael> angeschaut werden. Als ich nach Linz kam, wollte ich etwas Neues ausprobieren und habe unter dem Titel »Rheinland-Flipped« einen YouTube-Kanal eingerichtet. Damit will ich Englisch vermitteln und mehr von meiner Kultur vorstellen.

Mit einer Klasse der Höheren Berufsfachschule für Sozialassistenten an der Alice-Salomon-Schule in Linz haben Sie einen Clip über den Sinn und Unsinn der Verwendung von Smartphones im Unterricht produziert. Was war der Anlass dafür?

Zum kompetenzorientierten Unterricht in diesem Bildungsgang gehört auch der Bereich »Media«. In Absprache mit meiner Betreuungslehrerin konnte ich deshalb ein Videoprojekt gestalten. Das passte gut zu meinem eigenen Anliegen, Kameras oder Smartphones stärker in den Unterricht zu integrieren und sie kreativ einzusetzen. Die Ansprüche an unser Video mussten nicht denen von Hollywood genügen. Viel wichtiger war mir, dass die Schülerinnen und Schüler ein strukturiertes Drehbuch entwickeln und alle für den Clip etwas sprechen und schreiben. Das Thema »Smartphones in der Schule« bot sich an, weil es aktuell ist und uns alle beschäftigt. Das Projekt war deshalb eine gute Gelegenheit, das Pro und Kontra abzuwägen und zu überlegen, wann solche Geräte sinnvoll im Klassenraum eingesetzt werden können.



#fsa_pad

Im Ausland leben, Fremdsprachkenntnisse verbessern und vor einer Klasse stehen: Unsere Campusbotschafter/-innen wissen, worüber sie sprechen – denn sie waren selbst Fremdsprachenassistentkraft (FSA). Im Auftrag des PAD teilen sie gerne ihre Erfahrungen

und Eindrücke mit anderen Studierenden. An welchen Universitäten Campusbotschafter aktiv sind? Informationen dazu gibt es unter www.kmk-pad.org/campusbotschafter und in unserem Instagram-Kanal [@fsa_pad](https://www.instagram.com/fsa_pad)



Außerhalb der Unterrichtszeit haben Sie einen »American Club« initiiert. Was stand dort auf dem Programm?

Mein Ziel war es, den Schülerinnen und Schülern die amerikanische Kultur und Lebensweise näherzubringen. Ich habe zum Beispiel Filme gezeigt, wie es an High Schools zugeht, welche Bedeutung der Sport dort hat und warum alles ein klein wenig anders läuft. Außerdem habe ich einen Kontakt zu meiner früheren Schule hergestellt. Mit den Schülerinnen und Schülern dort haben wir typische Snacks ausgetauscht. Auf diesem Weg kamen Twinkies und Tortilla-Chips mit Geschmäckern, die es hier nicht gibt, zu uns nach Linz. Die Pakete hat übrigens meine frühere Deutschlehrerin gepackt. Einmal konnten wir auch skypen. Einige Schülerinnen und Schüler hatten zwar zunächst Angst vor dem Sprechen. Aber am Schluss hatten sich alle etwas zu sagen. Toll war, dass die Schülerinnen und Schüler in den USA versucht haben, ein paar Sätze auf Deutsch zu sprechen. Alles in allem kam der »American Club« gut an. Rund 20 Schülerinnen und Schüler haben regelmäßig teilgenommen.

Was haben Sie als Fremdsprachenassistent persönlich gelernt?

Mir ist klarer geworden, wie eine Schule in Deutschland funktioniert. Ich hätte zum Beispiel nie gedacht, wie viele Formulare man ausfüllen

muss. Außerdem habe ich die Prüfungen beobachten können. Verglichen mit den USA sind sie hier doch strenger und nicht ganz so flexibel. Ich habe außerdem ein Bild davon bekommen, was mich erwarten würde, wenn ich später einmal in einer Berufsschule in Deutschland arbeiten sollte. Das kann ich mir nämlich durchaus vorstellen. Interessant war auch die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern aus Afghanistan und Syrien, die Deutsch als Zweitsprache erlernen und denen ich Kenntnisse in einer weiteren Fremdsprache vermitteln wollte. Das hat mich sehr an meine eigenen Erfahrungen als Nichtmuttersprachler beim Deutschlernen erinnert.



Zur Person

Michael Kaefer, Jahrgang 1995, hat an der State University of New York Oswego ein Bachelorstudium in Deutsch und Geschichte absolviert. 2018/19 war er Fremdsprachenassistent an der Alice-Salomon-Schule in Linz. Weitere Informationen www.youtube.com/user/giantsteen/videos



Der **Pädagogische Austauschdienst (PAD)** des Sekretariats der Kultusministerkonferenz besteht seit 1952. Er ist als einzige staatliche Einrichtung im Auftrag der Länder für den internationalen Austausch im Schulbereich tätig. 1995 übernahm er die Aufgaben einer Nationalen Agentur für EU-Bildungsprogramme im Schulbereich. Im Programm **Erasmus+** (2014 bis 2020) ist der PAD für den Bereich der Schulbildung verantwortlich. Seit 2013 ist er zugleich Nationale Koordinierungsstelle für **eTwinning**, das internetgestützte Netzwerk für Schulen in Europa. Als langjähriger Partner des Auswärtigen Amtes beteiligt sich der PAD an der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (**PASCH**) und am Freiwilligendienst »kulturweit«.

Der PAD unterstützt Austauschprojekte und Partnerschaften von Schulen und Bildungseinrichtungen und fördert die Mobilität von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Bildungsfachleuten. Seine Arbeit dient der Völkerverständigung durch internationalen Dialog und internationale Begegnung. Die Programme des PAD fördern das Fremdsprachenlernen und »Deutsch als Fremdsprache« im Ausland. Teilnehmenden Einrichtungen und Personen aus Deutschland ermöglicht der PAD, den eigenen Unterricht und das Fremdsprachenlernen zu verbessern.

Der PAD informiert, vermittelt und betreut Programmteilnehmende, evaluiert Projektergebnisse und verwaltet Fördermittel.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website www.kmk-pad.org

Wir sind für Sie da



Unsere Hotline zu Erasmus+ im Schulbereich erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00** und von **13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 3727 687



Unsere Hotline zu eTwinning erreichen Sie von **Montag bis Freitag von 9.00 bis 12.00** und von **13.00 bis 15.30 Uhr** unter der kostenfreien Servicenummer:

0800 389 466 464

SchoolEducationGateway

Bildung kennt keine Grenzen: Das **School Education Gateway** informiert in 23 Sprachen zu aktuellen Themen der Schulbildung in Europa. Weitere Informationen:

www.schooleducationgateway.eu

Erasmus+ im Netz

Das gemeinsame Webportal der vier Nationalen Agenturen in Deutschland bietet Zugang zu allen Programmteilen. Weitere Informationen:

www.erasmusplus.de

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur für EU-Programme im Schulbereich

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn
TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333
E-MAIL pad@kmk.org
WEB www.kmk-pad.org
 @kmkpad

REDAKTION Martin Finkenberger · Maria Birkmeir · Andrea Lummert

FOTOS Titel: shutterstock/Naci Yavuz, S. 35: shutterstock/Morphart Creation. Falls nicht anders angegeben: Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD/Marcus Gloger, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 11 000 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckcenter Meckenheim (DCM)

Ihre Adresse hat sich geändert?

Um »Austausch bildet« weiterhin zusenden zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.

Mit finanzieller Unterstützung durch das Programm Erasmus+ der Europäischen Union



Gefördert durch

